Stadtanzeiger
für Castrop-Rauxel und Umgebung

52. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wochentäglich und kostet wöchentlich 0.60 RM frei Haus, durch die Post 2.50 RM monatlich. — Ersatzansprüche können nicht berücksichtigt werden, falls durch höhere Gewalt oder Streiks Störungen im Erscheinen entstehen. Rotationsdruck und Verlag: Geschwister Schmitz, Castrop-Rauxel. Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Josef Prinz, Castrop-Rauxel. Postscheckkonto: 18996 Dortmund. Fernruf 6 u. 7 Castrop-Rauxel.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 25 mm breit 8 Pf. auswärtige, amtliche und finanzielle Anzeigen 10 Pf. Familien-Anzeigen 6 Pf. Reklamen 1 mm hoch und 12 mm breit 40 Pf. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden. — Etwa gewährter Rabatt erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. — Schluß der Anzeigenannahme 4 Uhr nachmittags.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund und für die Stadt Castrop-Rauxel

Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop-Rauxel erhalten nach Veröffentlichung rechtsverbindliche Kraft

Nr. 251 — **Mittwoch, den 27. Oktober** — **1926**

Die Deutschnationalen gegen die Große Koalition

Programmatische Erklärungen Graf Westarps

Die Deutschnationalen und die Mittel-Parteien.

TU. **Leipzig**, 26. Oktober. In einer Wahlversammlung in Leipzig sprach heute Graf Westarp über die deutschnationale Ablehnung des Gedankens, mit der Sozialdemokratischen Partei in eine Regierungsgemeinschaft zu treten. Er wies darauf hin, daß die Mittelparteien, insbesondere das Zentrum, immer neue Formulierungen heranzögen, um ihre Ablehnung der Deutschnationalen als Regierungspartei zu rechtfertigen. Jetzt wäre der Vorwurf, wir wollten die Sozialdemokratie grundsätzlich von jedem Einfluß ausschalten, im Vordergrund. Es handele sich bei dem, was die Deutschnationale Partei vertrete,

nicht um eine grundsätzliche Ausschließung der Sozialdemokratie,

sondern um eine ganz einfache Feststellung praktischer Politik. Die Deutschnationalen hielten ein Zusammengehen mit der Sozialdemokratischen Partei in einer Regierungsgemeinschaft für unmöglich, weil die Partei der Ueberzeugung sei, daß mit dieser Partei weder eine stabile Mehrheit und Regierungsverhältnisse zu schaffen seien, noch zum Nutzen des Deutschen Volkes, vornehmlich auch seiner arbeitenden Masse, regiert werden könne.

Herr Silverberg

habe für die Heranziehung der Sozialdemokratie zur verantwortlichen Mitarbeit die Voraussetzung aufgestellt, daß sie den Kapitalismus anerkennen müsse, und Herr Scholz meine dazu, Silverberg knüpfe die Mitwirkung der Sozialdemokratischen Partei in der Regierung an soviele Voraussetzungen, daß von dem sozialistischen Parteiprogramm recht wenig übrig bleibe. Er habe recht. Würde die Sozialdemokratie die Voraussetzungen erfüllen, müsse sie darauf verzichten, ihre Macht über die Massen auf die klassenverhetzende Agitation aufzubauen, und so würde sie aufhören, die Sozialdemokratische Partei zu sein. Es komme alles darauf an, die handarbeitenden Massen von dem Programm und den Methoden der Sozialdemokratie loszulösen. Gerade

dieser Prozeß werde aber durch nichts mehr aufgehalten,

als wenn man immer davon rede, die Sozialdemokratie brauche nur gewisse Voraussetzungen zu erfüllen, um nützliche Arbeit in der Regierung leisten zu können. Die Sozialdemokratische Partei selbst lehne derartige Handlung ab. Wie die Partei nach außen hin die Partei der proletarischen Internationalen sei und bleibe, so halte sie im Innern ohne Wanken und Schwanken an den antikapitalistischen Zielen und den verhetzenden Methoden des Klassenkampfes fest. Darum habe es gar keinen Zweck, auszusprechen, man wolle mit ihr zusammen regieren, wenn sie diesen, ihren Standpunkt gegen ihren innersten Lebensinhalt preisgebe. Weil sie das nicht tue und nicht tun werde,

sehe die Deutschnationale Partei keine Möglichkeit,

eine Regierungsgemeinschaftmit ihr zu bilden, in welcher das Interesse des Landes nach außen und nach innen wirklich gefördert werden könne. Die deutschnationale Ablehnung beziehe sich nicht auf Personen oder Volkskreise, sondern auf die Sozialdemokratische Partei als Trägerin des sozialdemokratischen Programms und der internationalen und Klassenkampfpolitik.

Die Deutschnationale Partei verlange und erwarte von den Parteien der Mitte, daß sie sich ihrerseits grundsätzlich oder ein für allemal auf den gleichen Grundgedanken festlegen. Wenn sie nicht geneigt seien, die Vorteile ihrer Zwickmühlenstellung preiszugeben, indem sie jedes Zusammengehen mit der Sozialdemokratie ablehnten, so hätten die Deutschnationalen auch dafür taktisches Verständnis. Was die Deutschnationalen aber den Parteien der Mitte nicht ersparen können, das sei die Wahl zwischen der Sozialdemokratie und den Deutschnationalen. Wenn die jetzt regierende Minderheit glaube, nach wie vor als Minderheit mit wechselnder Unterstützung von Rechts und Links regieren zu können, so müßten sie sich davon überzeugen, daß auf diese Weise nicht feste Regierungsverhältnisse geschaffen werden könnten.

Eine mysteriöse Verhaftung

Doch, ein Erzberger-Mörder?

W **Paris**, 26. Okt. In Bestätigung der umlaufenden Gerüchte von der Verhaftung eines Erzberger-Mörders berichtet „Journal" aus Colmar: Die Polizei hat am Sonnabend nachmittag einen Mann, der sich Fournier nannte und als Straßburger ausgab, festgenommen. Fournier, der einer der Haupturheber der Ermordung Erzbergers sein soll, hat sich im vergangenen Juni in Colmar niedergelassen. Er wohnte zusammen mit einer Kellnerin aus dem Saarland. Vor zwei Wochen hat Fournier, der sich in der ersten Zeit sehr unauffällig verhielt, mit einem Landsmann namens Zintz die „Elsässische Garage Zintz u. Co." errichtet. Der Polizei zugegangene Mitteilungen über seine Geschäfte veranlaßten eine unauffällige Untersuchung, durch die festgestellt wurde, daß der angebliche Fournier ein Deutscher ist. Es ist noch nicht ermittelt, woher und auf welche Weise er nach Frankreich gekommen ist. Der Festgenommene hat bisher jede Aeußerung über seine angebliche Teilnahme an der Ermordung Erzbergers und über die Herkunft der bei ihm vorgefundenen, ihn in dieser Hinsicht kompromittierenden Papiere abgelehnt. Diese Papiere beweisen, wenn nicht seine Beteiligung an der Ermordung Erzbergers, so doch seine engen Beziehungen zu den Leuten, die die Urheber der Ermordung Erzbergers sind.

Havas dementiert das Dementi.

r **Paris**, 26. Okt. Die Agentur Havas hat bei Nachprüfung der bereits berichteten Meldung des Journal über die Verhaftung eines angeblichen Erzberger-Mörders festgestellt, daß tatsächlich in Colmar ein Mann verhaftet wurde, der sich Fournier nennt. Die Polizei glaubt den wirklichen Namen des Verhafteten zu kennen, lehnt es aber ab, ihn vor einer sicheren einwandfreien Identifizierung bekannt zu geben. Die Verhaftung des angeblichen Fournier ist erfolgt wegen Verletzung der polizeilichen Bestimmungen über den Aufenthalt von Fremden. Der Havasvertreter glaubt, aus einigen Andeutungen auf die Annahme schließen zu können, daß der verhaftete Fournier an der Ermordung Erzbergers teilgenommen hat, bemerkt aber, daß etwas Bestimmtes hierüber nicht mitzuteilen sei, da die Behörden jede Mitteilung bisher ablehnten.

Die Neuregelung der Erwerbslosenfürsorge

im Unterausschuß des Sozialpolitischen Ausschusses des Reichstages.

W. **Berlin**, 26. Oktober. Der Unterausschuß des Sozialpolitischen Ausschusses des Reichstages führte am Dienstag nachmittag die Generaldebatte über die Neuregelung der Erwerbslosenfürsorge zu Ende. Neben den grundsätzlichen Fragen, Erhöhung der Unterstützung, Verlängerung der Unterstützungsdauer, Bedürftigkeitsprinzip, wurden von verschiedenen Parteien auch noch Anträge bezüglich der Regelung von Einzelheiten gestellt. Die Sozialdemokraten beantragten eine Aenderung des § 7 der Erwerbslosenfürsorge in der Form, daß die Leistungen der Wochenhilfe nicht mehr angerechnet werden darf, sie beantragten ferner, die jugendlichen Erwerbslosen in die Erwerbslosenunterstützung einzubeziehen. Der Vertreter der demokratischen Partei beantragte entsprechend seinen Erklärungen in der letzten Sitzung, die Unterstützungsdauer für alle Erwerbslosen bis zum 31. 3. 1927 zu verlängern. Bis dahin müsse das Arbeitslosenversicherungsgesetz verabschiedet sein. Der Vertreter der Reichsregierung legte an Hand eines großen Zahlenmaterials die Wirkung der Einführung von Lohnklassen dar. Der Ausschuß beschloß, in der nächsten Sitzung am Donnerstag nachmittag, in die Spezialberatungen einzutreten.

Thoiry und der deutsche Reichstag

Eine Klärung im November zu erwarten?

Die Haltung der Opposition.

r **Berlin**, 26. Okt. **In den kommenden Verhandlungen des Auswärtigen Ausschusses und des Reichstages wird von seiten der Opposition nachdrücklich der Gedanke einer Teillösung abgelehnt werden, die in der Mobilisierung von Eisenbahnobligationen erblickt wird. Wie man in parlamentarischen Kreisen hören kann, beabsichtigt besonders die deutschnationale Opposition, sich für eine Lösung des Gesamtschuldenproblems einzusetzen. Da mit Aufwerfung dieser Frage gleichzeitig auch alle anderen außenpolitischen Fragen von neuem aufgeworfen werden, so kann erwartet werden, daß schon der November im Reichstage eine weitere Klärung hinsichtlich der Behandlung der außenpolitischen Fragen gegenüber Frankreich ergeben wird.**

Die Grundlagen des Planes von Thoiry

TU. **Berlin**, 26. Oktober. Zu den Meldungen aus Paris über die Entwickelung des Planes von Thoiry verlautet in unterrichteten Berliner Kreisen, daß der Grundgedanke von Thoiry, nämlich eine deutsche Hilfe zur Behebung der französischen Finanzschwierigkeiten und eine baldige Räumung des besetzten Gebietes, nach wie vor besteht. Von deutscher Seite denkt man nach wie vor an eine finanzielle Hilfe durch eine Mobilisierung von Eisenbahnobligationen, als die einzige Hilfe, die Deutschland zur Zeit leisten kann. Die Idee ist übrigens, wie erinnerlich, ursprünglich von Frankreich ausgegangen. Ihre Verwirklichung ist aber davon abhängig, daß Frankreich das Schuldenabkommen mit den Vereinigten Staaten ratifiziert. Anscheinend ist man auf französischer Seite auf der Suche nach einem Plan, der es Frankreich ermöglicht, die Ratifikation des Schuldenabkommens dennoch zu umgehen. Eine solche Umgehung erscheint aber vom deutschen Standpunkt aus ausgeschlossen. Der Versuch einer gemeinsamen deutsch-französischen Anleihe in neutralen Ländern Europas würde gleichfalls nur den Sinn haben, daß Frankreich die Ratifikation des Schuldenabkommens vermeidet, so daß sich daraus auch für Deutschland ein Gegensatz zu den Vereinigten Staaten von Amerika ergeben würde, der kaum angängig erscheint. Ein anderes Projekt als das in Thoiry ins Auge gefaßte, ist jedenfalls von französischer Seite an Deutschland bisher noch nicht herangetragen worden. Dagegen unterliegt der bisherige Plan immer noch der Prüfung des Ressorts. Es braucht aber kaum noch einmal betont zu werden, daß weitere deutsche politische Zugeständnisse, besonders im Osten, als ausgeschlossen gelten müssen.

Verhandlungen über die Saarfrage

TU. **Paris**, 26. Okt. Das „Journal" erklärt, daß die Mission der französischen Vertreter des Handelsministeriums, Serun und Arnel, in keinen Beziehungen zu den deutsch-französischen Verhandlungen stände. Es handele sich lediglich darum, die gegenwärtige Wirtschaftslage des Saargebiets unter dem Gesichtspunkt der Schaffung des Eisenkartells zu prüfen. Die Verhandlungen entwickelten sich günstig und ein Abkommen werde Sonnabend oder zu Beginn der nächsten Woche erzielt werden.

Saarbrücken „kerndeutsch"

Französisches Zeugnis.

W **Paris**, 25. Okt. Ein Sonderberichterstatter des „Excelsior" hat in Saarbrücken eine Erhebung veranstaltet, deren Ergebnis er in folgende Worte zusammenfaßt: Ist es nicht bezeichnend, daß alle Versuche der französischen Durchdringungsarbeit in einer Stadt, in der die Franzosen sich seit 8 Jahren niedergelassen haben, so von Grund aus gescheitert sind? Nur in der französischen Zeitungsvertriebsstelle von Hachette sind französische Bücher und Zeitungen zu haben. Wenn man in dieser Stadt von 126 000 Einwohnern, unter denen sich, wie erklärt wird, einige Tausend Franzosen befinden, spazieren geht, wird man nirgends Spuren ihrer Anwesenheit finden. Ich habe immerhin ein Kaffeehaus gefunden mit dem Titel „Cafe de France", wo man aber reichlich hochdeutsch sprach und ferner einige Zweigstellen elsässischer Banken. In Wirklichkeit müßte man bösen Willen an den Tag legen, wenn man nicht anerkennen wollte, daß Saarbrücken eine kerndeutsche Stadt ist.

Gegen die Ratifizierung des Schuldenabkommens.

TU. **Paris**, 26. Okt. Das Komitee für soziale und politische Studien hielt gestern eine Sitzung ab, in der der ehemalige Präsident der Reparationskommissin, Louis Dubois, über das Schuldenabkommen sprach. Er vertrat den Standpunkt, daß das Schuldenabkommen nicht ratifiziert werden dürfe.

Kommunistischer Antrag auf Neuberatung der Hohenzollernabfindung.

UT. **Berlin**, 26. Oktober. **Im preußischen Landtag ist ein kommunistischer Antrag eingegangen, der das Staatsministerium ersucht, die Verkündigung des Gesetzes über die Vermögensauseinandersetzung mit den Hohenzollern aufzuheben und den Gesetzentwurf zur nochmaligen Beratung an den Landtag zurückzuverweisen.**

Neue Amerikareise Dr. Schachts?

TU. **Berlin**, 26. Okt. **Das „Berl. Tagebl." läßt sich aus Washington berichten, Reichsbankpräsident Dr. Schacht trage sich mit dem Gedanken, im Januar zu Besprechungen mit dem Gouverneur der Federal-Reservebanc, Benjamin Strong, nach Newyork zu kommen. Seinem Besuch würde umso größere Bedeutung beizumessen sein, als der Generalagent für die Reparationen, Parker Gilbert, auch in diesem Jahre seinen Weihnachtsurlaub in Amerika zu verbringen gedenkt, so daß gemeinsame Besprechungen Schachts und Gilberts mit dem Gouverneur Strong, dem Finanzminister Mellon und den führenden amerikanischen Finanzleuten stattfinden könnten. Es wäre nicht ausgeschlossen, daß auch der Gouverneur der Bank von England, Montague Norman, um dieselbe Zeit in Newyork weilt, da die Entscheidung über das Schuldenabkommen in Paris bald nach Neujahr erwartet wird. Dr. Schacht erklärte allerdings, daß eine neue Amerika-Reise bisher von ihm nicht in Aussicht genommen sei.**

Der zweite Fememordprozeß

W. **Landsberg a. d. Warthe**, 26. Oktober. Vor dem Schwurgericht begann heute morgen der zweite Fememordprozeß, die Verhandlung gegen Erich Klapproth, Johannes Hayn und Oberleutnant a. D. Schulz wegen Mordversuches an dem Zeitfreiwilligen Fritz Gädicke. Gegen Hayn ist nur wegen Beihilfe, gegen Schulz wegen Anstiftung Anklage erhoben. Unter den 17 Zeugen befinden sich Gädicke und Janke. Ein Antrag auf Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde auch heute abgelehnt. Zur Begründung des ablehnenden Beschlusses führte der Vorsitzende aus, das deutsche Volk habe bezüglich seiner Reichswehr und ihrer Leitung ein gutes Gewissen und es bestehe kein Grund, die Oeffentlichkeit auszuschließen, denn beim Küstriner Putsch habe die Reichswehr gezeigt, daß sie treu zum Volke und zur Republik gestanden habe. Die Verhandlungen, die bis in die späten Nachmittagsstunden dauerten, wurden vertagt, weil der Zeuge Becker nicht mehr zu erreichen ist und das Gericht ihn bezüglich des Angeklagten Schulz für notwendig erachtet. Wann der neue Termin in dieser Angelegenheit angesetzt werden kann, ist noch nicht abzusehen. Ein Antrag des Anwaltes des Nebenklägers, Reichswehrminister Dr. Geßler, Reichsinnenminister Dr. Külz, den früheren preußischen Innenminister Severing, Oberregierungsrat Mühleisen, Oberregierungs-

rat Günther, den Chef des Stabes beim Reichswehrkommando 3, Oberst Bock, Oberregierungsrat Dr. Weiß, und Generaloberst von Seeckt zu laden, wurde abgelehnt. — Am Mittwoch wird der Prozeß gegen den Kraftwagenführer Kowalewski wegen Mordes im Falle Brauer verhandelt.

Die Beamten der Staatskanzlei gaben zu Ehren des scheidenden Staatssekretärs Kempner im Landwehrkasino ein Essen, auf dem Staatssekretär Pünder in warmen Worten den Verdiensten des scheidenden Staatssekretärs um das Vaterland und die Beamtenschaft gedachte.

Poincares Militärkontroll-Programm

Bemerkenswerte Enthüllungen des Daily Telegraph — Keine Aufhebung der alliierten Kontrolle in Deutschland ohne Garantie einer sehr scharfen Völkerbunds-Kontrolle.

Die französischen Forderungen

r. **London,** 26. Oktober. Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph" erklärt in einem Artikel, die Botschafterkonferenz habe ausdrücklich beschlossen, in den besonders wichtigen Punkten, welche mit Bezug auf die Abrüstung noch zu erfüllen seien, keine Note nach Deutschland zu schicken, sondern es dem General Walch zu überlassen, die deutsche Regierung aufmerksam zu machen, weil man nicht wolle, daß die Angelegenheit noch einmal in die Oeffentlichkeit käme und daß von neuem böses Blut gemacht würde, was durch eine besondere Note sicher geschehen würde. Diese deutschen Verfehlungen seien auch nicht der Grund, warum man französischerseits die Uebergabe der Kontrolle an den Völkerbund noch hinausschieben möchte, **sondern die Sache liege so, daß Poincare und die militärischen Chefs kein Nachlassen der Kontrolle zugestehen wollten, solange man französischerseits keine Garantie dafür habe, daß der Völkerbund eine scharfe Kontrolle ausüben würde.** Die französischen Forderungen in dieser Beziehung faßt der Mitarbeiter dahin zusammen:

1. müsse in der Kontrolle des Völkerbundes eine entschiedene Mehrheit alliierter Stimmen vorhanden sein,
2. müßten die Kontrollbesuche häufiger als bisher beabsichtigt vorgenommen werden,
3. müsse die Kontrolle in der entmilitarisierten Zone erheblich schärfer als im übrigen Deutschland gehandhabt werden,
4. müsse der Völkerbundsrat die Vollmacht haben, mit gewöhnlicher Mehrheit Sanktionen zu beschließen, falls die Kontrollkommission berichten sollte, daß Deutschland sich gegen die Bestimmungen der Abrüstung vergangen habe. Von einer Einstimmigkeit eines solchen Beschlusses dürfte keine Rede sein.

Frankreich halte es für notwendig, daß man sich über diesen Punkt zunächst unter den Alliierten einige, sodann mit Deutschland zu einem Einverständnis kommen müsse, bevor von der Auflösung der Kontrollkommission die Rede sein könne. Der Mitarbeiter meint, darüber könnten noch Monate vergehen, er sagt nicht, welche Auffassung die hiesigen offiziellen Kreise darüber haben. Jedoch kann darüber gesagt werden, wenn die Angaben des „Daily Telegraph" richtig sein sollten, wäre eine unangenehme Lage für Chamberlain geschaffen, da es ihm dann kaum möglich würde, mit den Premierministern der Dominten über Locarno zu einem Einverständnis zu gelangen, ganz abgesehen davon, daß seine ganze Locarnopolitik dadurch wenigstens in eine sehr prekäre Lage käme. Ist aber einmal nichts mehr daran zu ändern, dann wird die britische Politik, wie es bisher immer der Fall war, sich zweifellos dem französischen Standpunkt anschließen.

Neue deutsche Vorschläge an Frankreich?

Die französisch-italienischen Verhandlungen

r. **Paris,** 26. Oktober. Wie wir bereits gestern meldeten, wird der deutsche Botschafter von Hoesch Donnerstag eine neue Besprechung mit Briand haben. Möglicherweise hat der deutsche Botschafter irgendwelche Instruktionen der Reichsregierung, um den Franzosen neue Vorschläge zu machen, die auf anderer Grundlage aufgebaut wären, als die Begebung der deutschen Eisenbahnobligationen. Wenn dies der Fall wäre, würde ein solcher Vorschlag von französischen Sachverständigen geprüft werden.

Die Noten der J. M. K. K., über die bisher in Berlin verhandelt wurde, sollen nun in Paris zwischen dem deutschen Botschafter und der Botschafterkonferenz besprochen werden. Ueber die Mitteilung, daß die Reichsregierung die Aufhebung der beiden Vereinigungen Wiking und Olymp trotz des gegenteiligen Urteils des Reichsgerichtes in Leipzig als rechtsgültig ansehe, sind die Pariser Morgenblätter sehr befriedigt. Der Petit Parisien fragt u. a., ob dieser Geste nach viele andere folgen werden. In diesem Satz liegt im Grunde genommen der Schlüssel des Problems Die Franzosen werden immer anspruchsvoller und kaum ist eine ihrer Forderungen erfüllt, so tauchen neue auf.

Es darf nicht übersehen werden, daß das Vorwärtskommen der deutsch-französischen Verhandlung von dem weiteren Verlauf der französisch-italienischen Verhandlungen beeinflußt ist. Man erwartet in Paris, daß in der nächsten Woche Briand eine Reihe von Besprechungen mit dem italienischen Botschafter haben wird, der sich bis jetzt in Rom befunden hat und wichtige Instruktionen von Mussolini erhalter haben soll. Natürlich wird zwischen Briand und dem italienischen Botschafter vor allem die österreichische Frage erörtert werden. Hier wird Italien durchsetzen können, was es will, daß der Anschluß unbedingt verhindert wird.

Zusammenfassend muß gesagt werden, daß die Situation keine Erleichterung erfahren hat. Alles wird davon abhängen, ob Hoesch Briand solche Vorschläge machen kann, die den Franzosen einer Prüfung wert erscheinen. Aber es müssen Vorschläge sein, die sich materiell auswirken und Frankreich beweisen, daß es bei dem Handel ein gutes Geschäft macht.

Die Ein- und Ausfuhr von Kriegsgerät

Gegensätzliche Auffassung

r. **Berlin, 26. Oktober.** Bekanntlich hat die deutsche Regierung entsprechend dem Art. 170 des Friedensvertrages im Juni 1921 ein Gesetz erlassen, das die Ein- und Ausfuhr und die Anfertigung von Waffen verbietet. Die Hoffnung, daß mit diesem Gesetz die Wünsche der Botschafterkonferenz erfüllt seien, hat sich leider nicht bewahrheitet, denn es ist bisher nicht gelungen, eine beide Seiten befriedigende Definition des Begriffs „Kriegsgerät" zu finden. Auch die im Vorjahre in Genf zusammengetretene Waffenhandelskonferenz hat in dieser Hinsich versagt. Die Botschafterkonferenz legt den Begriff „Kriegsgerät" so weit wie möglich aus, während der deutsche Standpunkt der ist, daß als Kriegsgerät nur das eigentliche Kampfgerät anzusehen ist. Würde Deutschland die Auslegung der Botschafterkonferenz annehmen, so müßten für gewisse Industriezweige, die stark auf Export angewiesen sind, verhängnisvolle Folgen eintreten. Die Gegensätze in diesen Punkten haben noch keine Abmilderung erfahren, und es wird abzuwarten sein, ob es der Abrüstungskonferenz gelingt, eine brauchbare Lösung zu finden.

Die Wirtschaft zum Finanzausgleich

TU. **Berlin,** 26. Oktober. Die wirtschaftlichen Spitzenverbände, der Zentralverband der deutschen Banken und Bankiergewerbes, der Deutsche Industrie- und Handelstag, die Hauptgewerkschaft des deutschen Einzelhandels und der Zentralverband des deutschen Großhandels haben heute vor der Presse ihre Stellungnahme zum Finanzausgleich bekanntgegeben. Nach einleitenden Worten des ersten stellvertretenden Vorsitzenden des Reichsverbandes der Deutschen Industrie Frowein gab Direktor Dr. Haußmann eine Ergänzung zu den von den Spitzenverbänden aufgestellten Leitsätze zum Finanzausgleich. Angesichts der außerordentlichen Bedeutung des Finanzausgleichs für die Wirtschaft haben die Spitzenverbände zwei Gutachten eingeholt, was im Interesse der Wirtschaft der Finanzausgleich zur weiteren Herabminderung u. Vereinfachung der Steuern führen könne. Das erste Gutachten ist vom Senatspräsident am Reichsfinanzhof Dr. Enno Becker-München, das zweite von Dr. Albert Hensel, Professor an der Universität Bonn. Dr. Becker ist bekanntlich der Schöpfer der Reichsabgabenordnung. Gleichzeitig haben die Spitzenverbände selbst in folgenden allgemeinen Leitsätzen ihre Forderungen und die Grundgedanken zusammengefaßt, die nach ihrer Ansicht für die künftige Ausgestaltung des Finanzausgleichs maßgebend sein müssen.

Die Wirtschaft bedarf dringend einer Erleichterung des auf dem gewerblichen Einkommen und Vermögen lastenden Steuerdrucks, besonders in der Einkommen- und Gewerbesteuer. Von der Milderung der Steuerlast hängt das wirtschaftliche Wiederaufkommen wesentlich ab.

Nur durch zweckmäßige Gestaltung des Finanzausgleichs sind Erleichterungen für die Wirtschaft möglich. Dies muß geschehen durch Einschränkung der öffentlichen Ausgaben, eine gerechte Lastenverteilung und Rationalisierung des gesamten Steuersystems. Die durch die Vielheit der Steuern und die Zersplitterung des Steuersystems hervorgerufene Ueberlastung der Wirtschaft kann nur durch eine durchgreifende Vereinfachung des Steueraufbaus und Schaffung fester Relationen zwischen den einzelnen Steuerarten abgebaut werden, wozu es einer Zusammenfassung der Gewerbesteuergesetzgebung in einem Reichsrahmengesetz bedarf.

An Stelle der Vielheit der Steuerbehörden von Reich, Ländern und Gemeinden müssen einheitlich zusammengefaßte Behörden unter Mitarbeit der Länder und Gemeinden treten.

Es bedarf eingehender Prüfung, ob und in welcher Form das für die Länder und Gemeinden in Aussicht genommene selbständige Zuschlagsrecht zur Einkommensteuer in den endgültigen Finanzausgleich aufgenommen werden kann. Es muß die Gewähr bestehen, daß derartige Zuschläge nicht über eine vernünftige Gesamtbelastung der Wirtschaft hinausgehen. Der Gedanke der Selbstverantwortung bei der Zuschlagserhebung könne sich nur ausbilden, wenn diejenigen, die in den Gemeinden über die Steuern zu beschließen haben, auch unmittelbar von einer Erhöhung dieser Steuern mit betroffen werden.

Das den berufsständischen Vertretungen zustehende Anhörungs- und Einspruchsrecht bei Auferlegung der Gewerbesteuer müsse für das ganze Reich einheitlich weiter ausgestaltet werden.

Eine neue, organische Verteilung der Aufgaben zwischen Reich, Ländern und Gemeinden und die Vereinfachung und Offenlegung des Haushaltsplanes, besonders der Gemeinden, ist notwendig. Die Statistik über die Finanzgebarung der Länder und Gemeinden ist beschleunigt fertigzustellen und weiterzuführen. Die baldige endgültige Ausgestaltung des Finanzausgleichs nach diesen Gesichtspunkten liegt im dringenden Interesse der Wirtschaft. Bei einer eventuellen kurzen Verlängerung des gegenwärtigen Finanzausgleichsprovisoriums sind die vorerwähnten Gesichtspunkte zu berücksichtigen und schon jetzt Richtlinien für die künftige Gestaltung des Finanzausgleichs festzulegen.

Hindenburg, Külz und Heye sprachen

bei der Einweihung des Moltkegedächtniszimmers

TU. **Berlin,** 26. Okt. Heute vormittag, am 126. Geburtstage des Grafen Helmuth von Moltke, wurde in einer kurzen, schlichten Feier das im jetzigen Reichsinnenministerium eingerichtete Moltke-Gedächtniszimmer der Oeffentlichkeit übergeben.

Reichsinnenminister Dr. Külz

leitete die Feier ein mit einer Ansprache, in der er die Bedeutung dieses neuen Erinnerungsraumes würdigte. Hier, wo das Leben des Toten aus einer großen Zeit sich abgespielt habe, solle für die Lebenden eine Stätte des Dankes, der Ehrfurcht und der Ermahnung erhalten bleiben. Der Ernst und die Art der Zeit, in der wir lebten, mehr aber noch die schlichte Größe und die strenge Vornehmheit dessen, den man ehren wollte, verböten es, diesem Augenblick mit tönenden Worten von dem zu reden, was Moltke für Deutschland gewesen sei. Im Buche der Geschichte spreche, wie mit unauslöschlichen Zügen geschrieben, für alle Zeiten deutlicher als Erz und Steine sprächen, auch Lebenswerk und Wirkungsart dieses großen Deutschen zu uns. Von Moltkes Lebenswerk spreche zu uns die Mahnung des deutschen Mannes: Wahre Rede ist die Tat. Noch etwas anderes spreche zu uns: Jede Tat, wenn sie groß und gut ist, wird still getan und endlich künde uns das Lebenswerk des Gefeierten die Notwendigkeit der Umwertung und Auswertung der geistigen Arbeit in die Tat. Das solle uns Vorbild sein, nicht nur uns, die unter anderen Verhältnissen an dieser Stätte geistige Arbeit leisten, sondern allen, die für Volk und Vaterland sich einzusetzen berufen seien. Er könne sich keine bessere Weihe denken, als daß der Reichspräsident und Generalfeldmarschall als Erster den Erinnerungssaal betrete. So reicht sich hier in tiefer schöner Symbolik das, was in der schwersten Schicksalsprüfung der Jahre 1914 bis 1918 groß geworden sei, die Hand mit dem geschichtlich Großen der Werdezeit des Deutschen Reiches zu jener Tradition, die von der Vergangenheit über die Gegenwart hinweg in eine deutsche Zukunft leuchte.

Nach Minister Dr. Külz ergriff

der Chef der Heeresleitung, Generalleutnant Heye,

das Wort. Im Auftrage des Reichspräsidenten, so führte er aus, und des Reichswehrministers sowie im eigenen Herzensbedürfnis als der Chef der Heeresleitung spreche er im Namen der Reichswehr seinen Dank für dieses Werk der Erinnerung aus. Wenn auch die alten Offiziere, die diesen Raum beträten, neben dem Gefühl der Ehrfurcht auch ein Gefühl der Wehmut überkomme, so beherrschte doch alle der Gedanke, daß nun ein heiliger Wallfahrtsort erstanden sei im Geiste des großen Mannes, der nach Schlieben „das Selbst und das Ich nicht gekannt hat" und der nicht für seinen eigenen Ehrgeiz und Ruhm, sondern für den Zweck gearbeitet habe. Dieser Raum sollte die Tradition wahren des Alltags und Arbeit zum Wohle des Volkes und zum Wiederaufbau des Vaterlandes. — Darauf ergriff

Reichspräsident von Hindenburg

das Wort. Er schilderte zunächst seine persönliche Arbeit in diesen Räumen, wie er unter Moltke zehn Jahre lang gearbeitet und ihm oft Vortrag gehalten habe. Hier habe er selbst in den schicksalsschweren Jahren von 1914 bis 1918 gewohnt und gearbeitet, wenn ihn dringende und wichtige Entscheidungen zum Aufenthalt in Berlin gezwungen hätten. So sei auch er durch viele Jahre der Erinnerung mit diesen geweihten Räumen verbunden. Der Reichspräsident sprach dann seinen Dank dafür aus, daß diese Stätte dem Treiben des Tages entzogen worden sei, die besonders der Jugend eine Erinnerung sein solle an den großen Schweiger Moltke. Er schloß mit einem Dank an alle, die zur Einrichtung dieses Gedächtnisraumes beigetragen haben.

Der Reichspräsident besichtigte dann unter Führung des Reichsinnenministers den Gedächtnissaal und sprach seine rückhaltlose Anerkennung für das hier Geschaffene aus.

Der deutsch-polnische Zollkrieg geht weiter

Keine Herabsetzung der Kampfzölle gegen Polen

TU. **Berlin,** 26. Oktober. Im Zusammenhang mit dem Fortgang der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen sind Gerüchte im Umlauf, daß die Kampfzölle gegen Polen herabgesetzt werden sollen, insbesondere sprach man von Kartoffeln und Kartoffelfabrikaten. Wie die TU. von unterrichteter Seite erfährt, besteht kein Grund zu der Annahme, daß die Kampfzölle gegen Polen insgesamt oder zum Teil herabgesetzt oder beseitigt werden sollen. An zuständiger Stelle steht man auf dem Standpunkt, daß auch der endlich zu verzeichnende Fortgang der Verhandlungen mit Polen keinen Anlaß dazu bietet, die Kampfzölle aufzuheben, ehe die Handelsvertragsverhandlungen endgültig abgeschlossen sind.

Die polnische Wirtschaft zum Wirtschaftsmanifest

Warschau, 26. Oktober. Der Zentralverband der polnischen Industrie, des Bergbaues, des Handels und der Finanzen veröffentlicht zu dem Wirtschaftsmanifest eine Erklärung, in der es heißt: Das vereinigte Polen ist heute ein wirtschaftliches Ganzes mit seiner seit vielen Jahren entwickelten Industrie, mit reichen Vorräten an natürlichen Reichtümern, mit einem großen Inlandsmarkt und mit weiten Aussichten für die Entwicklung seiner Aufnahmefähigkeit. Für Polen kann also die Phrase des Manifestes von der Entstehung lokaler Industrien ohne jegliche wirtschaftliche Grundlage keine Anwendung finden, denn die Hauptzweige der Industrie bestanden auf polnischem Gebiet seit vielen Jahren und die neu entstehenden Industrien finden eine genügende wirtschaftliche Grundlage auf ihrem Inlandsmarkt, der 30 Millionen Konsumenten zählt. Die polnische Industrie hat als Ganzes die Bedürfnisse ihres Inlandsmarktes nicht überschritten und bei einer normalen Entwicklung dieser Bedürfnisse hat sie noch für lange Zeit eine gesicherte Existenz. In der Kultivierung des Inlandsmarktes liegt die Hauptaufgabe der polnischen Industrie und daher besteht zwischen Landwirtschaft und Industrie kein Antagonismus, da die Entwicklung der Landwirtschaft als des Hauptabnehmers von industriellen Erzeugnissen die Bedingung für die Entwicklung der polnischen Industrie ist.

Deutschland hat Polen den Zollkrieg erklärt, indem es seine Grenzen für die polnische Kohle und für eine ganze Reihe anderer Waren schloß und gleichzeitig englische Kohle einführte, Polen dadurch zu analogen Verordnungen zwingend. Die Losung des freien Verkehrs, die durch das Manifest der Finanzleute proklamiert wird, ist also eine tendenziöse Losung, aus der heraus durchsichtig politische Ziele hervorlugen. Keiner der amerikanischen oder englischen oder auch deutschen Finanzleute wird seiner Macht und der Macht seines Staates über das Weltkapital entsagen und die planmäßige, von politischen Motiven diktierte Verteilung der Kredite aus der Hand lassen. Der Zentralverband der polnischen Industrie, des Bergbaues, des Handels und der Finanzen protestiert kategorisch und entschieden gegen die versteckten Tendenzen der Inspiratoren des Manifestes und hält es für erwünscht, daß auf internationalem Gebiet eine Diskussion über die Aufhebung der technischen Schwierigkeiten des Handelsverkehrs, die Vereinfachung der mit diesem Verkehr verbundenen Formalitäten, die Einfuhrbeschränkungen und die schnellste Wiederherstellung des freien Verkehrs durch seine Regelung eingeleitet werde.

Immer wieder Eifersucht zwischen Bayern und Preußen

Jeder braucht Geld

Der Kampf zwischen Reich und Ländern um die Steuereinkünfte. — Bayerns Angst vor einer Vergrößerung Preußens.

m. **Berlin,** 26. Oktober. In Berlin werden jetzt die Verhandlungen zwischen der Reichsregierung und den Finanzministern der Länder über den Entwurf des vorläufigen Finanzausgleichs für 1927 beginnen. Diesmal ist das Problem der finanziellen Auseinandersetzung zwischen Reich und Ländern noch viel schärfer umstritten als in den letzten Jahren, da die Länder sich nicht länger mit vorläufigen Regelungen abfinden lassen wollen, sondern immer energischer darauf dringen, daß eine endgültige Regelung geschaffen wird. Im vorigen Jahr hat bereits eine geschlossene Front aller Länderregierungen in der Frage des Finanzausgleiches bestanden und es gilt als sicher, daß auch jetzt wieder ein gemeinsames Vorgehen der einzelnen Finanzminister geplant ist. Allerdings wird bezweifelt, ob Preußen und die anderen norddeutschen Länder die Absicht haben, ebenso scharf vorzugehen wie Bayern und Württemberg, die den Kampf um den Finanzausgleich mit außerordentlicher Energie zu führen, entschlossen sind. Es heißt, daß der bayerische Ministerpräsident Held persönlich unter Aufwand des gesamten Einflusses der bayerischen Regierung gegen den Entwurf des Reichsfinanzministeriums ankämpfen wird. Dieser Entwurf ist kürzlich durch einen Vertrauensbruch zur Kenntnis der Oeffentlichkeit gelangt. Während an und für sich an der bisherigen Regelung keine wesentlichen Aenderungen vorgenommen werden, sind die Länderregierungen am meisten darüber enttäuscht, daß das Reich nach wie vor 25 Prozent des Ertrages der Reichseinkommensteuer behalten und nur 75 Prozent den Län-

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 251. Zweites Blatt Mittwoch, den 27. Oktober 1926.

Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, den 27. Oktober 1926.

Aufhebung der Feier des 13stündigen Gebetes.

In der neuesten Nummer des „Kirchlichen Amtsblattes für die Diözese Paderborn" wird folgender bischöflicher Erlaß veröffentlicht: Wie allgemein bekannt ist, haben in den letzten Jahren immer von neuem Verhandlungen stattgefunden, um eine allgemeine Gedenkfeier für die Opfer des Weltkrieges einzuführen. Ein allgemein befriedigendes Ergebnis haben diese Verhandlungen nicht gehabt. Würde es sich um eine bloße Gedenkfeier handeln, so mag ein Sonntag der Fastenzeit einigermaßen geeignet sein; daran nehmen auch die Katholiken teil, da es einen Akt der Pietät und des Gemeinsamkeitsgefühls des ganzen Volkes bedeutet. Allein das genügt dem katholischen Empfinden nicht. Der Katholik weiß, daß die Darbringung des hl. Meßopfers für die Gefallenen nicht durch eine einfache Gedenkfeier ersetzt werden kann; für die Haltung eines feierlichen Requiems eignen sich aber die Sonntage der Fastenzeit nach den liturgischen Gesetzen nicht. Diese Erwägungen lenkten den Blick stets von neuem auf den Monat November, dem der Tag Allerseelen das Gepräge einer Gebetszeit für die Seelenruhe der Verstorbenen gibt. Da zur Feier eines Requiems ein Novembersonntag nach den liturgischen Normen nicht gewählt werden kann, ist nunmehr als liturgischer Gedenktag der bisherige Tag des dreizehnstündigen Gebetes gewählt. Das dreizehnstündige Gebet wird von jetzt an nicht mehr gehalten. Zur Feier der allgemeinen kirchlichen Danksagung für eine gesegnete Ernte bestimme ich hierdurch den Sonntag nach Allerheiligen. Es ist an diesem Sonntag in allen Pfarr-, Filial- und Klosterkirchen eine Dankandacht mit Tedeum zu halten, sei es am Nachmittag oder, wo die Verhältnisse es als zweckmäßiger erscheinen lassen, im Anschluß an das Hochamt. In letzterem Falle darf nach dem Hochamte das Allerheiligste ausgesetzt und der sakramentale Segen gegeben werden.

Se. Heiligkeit Papst Pius XI. hat diese Intentionen der Oberhirten der preußischen Diözesen gebilligt und daher die Ansetzung eines feierlichen Requiems auf den vorletzten Mittwoch des Kirchenjahres gutgeheißen. Eine Verpflichtung, an diesem Tage der hl. Messe beizuwohnen, besteht nun nicht mehr, wie auch eine kirchliche Pflicht der Enthaltung von Arbeit in Wegfall kommt, unbeschadet der staatlichen Bestimmungen. Doch darf erwartet werden, daß die Gläubigen umso eifriger dem Requiem für die Opfer des Weltkrieges beiwohnen werden, eingedenk der Dankbarkeit, die jeder Christ denen schuldet, die Blut und Leben für Volk und Vaterland geopfert haben, — eingedenk auch der Teilnahme, die jeder den Familien schuldet, deren Väter und Brüder den Heldentod erlitten haben.

Der Rhein-Ruhr-Sender.

Der Reichsrundfunkkommissar v. Bredow hat die Erwartung ausgesprochen, daß bis zum 5. November der Bau soweit fertig ist, daß Probeversuche gemacht werden können. Heute überragt noch der Bismarckturm das Gelände, in wenigen Tagen werden die hundert Meter hohen Luftleitermasten auf ihn herunterschauen, während sie die ersten Wellen in den Aether senden. Sogleich nach ihrer Aufrichtung werden die ersten Probesendungen auf Welle 468,8 Versuche über die Energiestrahlung der Antenne anstellen. Der Einbau der Sendeeinrichtung durch Ingenieure des Telegraphenbauamts hat schon begonnen. Bemerkenswert ist, daß Köln an der Beschickung und Besprechung des Senders den Hauptanteil haben wird. So werden auch die musikalischen Darbietungen der zur Funkstunde gehörenden Sender hauptsächlich von Köln aus geboten. Man rechnet in Köln mit der Inbetriebnahme des Funkhauses am 15. Dezember.

Fluchtlinienplan-Festsetzung.

Die Fluchtlinienpläne für das Verkehrsband von der Zeche Lothringen Schacht III in Gerthe bis zur Emscher bei Bladenhorst liegt, wie aus dem Anzeigenteil der vorliegenden Ausgabe des „Stadtanzeigers" hervorgeht, 4 Wochen lang zu jedermanns Einsicht im Stadtbauamt offen.

Wie muß man heizen, um gesund zu bleiben?

Mit der Frage der Heizung im Winter ist die Frage der Gesundheit des Menschen aufs engste verbunden, denn man kann mit vielem Recht behaupten, daß die starke Krankheitsanfälligkeit der Menschen im Winter zum großen Teil auf einer unsachgemäßen und ungesunden Heizungsart beruht. Zwar wird im allgemeinen die Heizung nach alten ererbten und gewohnten Methoden betrieben, die aber darum nicht minder falsch zu sein brauchen, denn nicht alles, was gewohnheitsmäßig getan wird, ist gesundheitlich richtig. Drei Vorschriften sind stets zu beachten, wenn die Krankheitsanfälligkeit im Winter möglichst herabgedrückt werden soll.

Erstens ist dafür zu sorgen, daß die Zimmer vor der Heizung gut gelüftet werden. Es ist nicht nur vom gesundheitlichen Standpunkt völlig falsch, die verbrauchte Luft des vergangenen Tages am nächsten Morgen wieder aufs neue zu erwärmen, sondern auch vom wirtschaftlichen Standpunkt aus. Es ist unrichtig, anzunehmen, daß erwärmte, aber verbrauchte Luft des Vortages am nächsten Tage leichter anzuheizen ist, und daß dadurch weniger Kohlen verbraucht werden. Im Gegenteil! Je verbrauchter die Luft ist, desto schwieriger ist es, sie zu erwärmen. Es werden im Laboratorium der technischen Versuchsanstalt Versuche gemacht, die dahingehen, daß frische unverbrauchte Luft auf 15 Grad R mit nur zwei Dritteln der Kohlenmenge erhitzt werden konnte, wie verbrauchte Luft. Aus diesen wissenschaftlichen Versuchen geht klar hervor, daß die verbrauchte Luft ein Drittel mehr der Kohlen bedarf, um auf denselben Grad erwärmt zu werden, als frische und unverbrauchte Luft.

Zweitens ist es nötig, die Wärme im Zimmer nach der Fähigkeit der Menschen, Wärme aufzunehmen, einzurichten, d. h. es darf nicht zu kalt und nicht zu warm sein. Im allgemeinen darf man sagen, daß eine Zimmertemperatur von 18—20 Grad C der Gesundheit am zuträglichsten ist, da sie den Menschen nicht zu stark erhitzt und auch eine Abkühlung des ruhig sitzenden Körpers nicht zuläßt. Sehr viel Erkältungskrankheiten werden dadurch hervorgerufen, daß die Menschen aus zu warmen Zimmern in die kalte Herbst- oder Winterluft kommen und durch den jähen Wechsel von kalt und warm eine Störung im Körper hervorrufen, die sich durch Erkältungserscheinungen oder durch Entzündungen bemerkbar macht. Auch ein zu kühles Zimmer gibt dem Körper nicht genug Wärme, um den Mangel an Bewegung auszugleichen. Besonders bei Schlafzimmern ist darauf zu achten, daß sie stets gut gelüftet und erwärmt sind. Die Neigung, bei offenen Fenstern zu schlafen, wird sehr oft mit Schnupfen, Heiserkeit und Husten, wenn nicht noch schweren Erkrankungen gebüßt. Im Herbst und Winter ist die Nachtluft nicht nur kalt, sondern auch feucht, also in jeder Beziehung schädlich. Es läßt sich im Schlafzimmer durch gutes Lüften vor dem Zubettgehen eine angenehme kühle Temperatur herstellen, die aber durch die Ofenwärme an Feuchtigkeitsgehalt verliert und dadurch der Gesundheit zuträglich bleibt.

Dabei sind wir bei dem dritten Punkt angelangt, nämlich bei der Frage, ob die Luft im Zimmer trocken oder feucht sein muß. Die Gefahr zu großer Trockenheit tritt meist bei der sogenannten Heißluftheizung zutage, da die trockene Hitze dieser Sammelheizung jede Feuchtigkeit aus der Luft entfernt. In diesem Falle ist es ersprießlich, von Zeit zu Zeit ein feuchtes Handtuch auf die Heizung zu legen, wodurch der Luft genügend Wasserdampf mitgeteilt wird. Eingehende Versuche mit Wasserschalen, die im Forschungsinstitut zu Dahlem gemacht wurden, haben ergeben, daß die Verdunstung der Wasserschalen zu gering ist. Bei der meist gebräuchlichen Heizung ist die Gefahr zu trockener Luft meist nicht vorhanden. Die Unzuträglichkeiten, die durch zu feuchte Luft hervorgerufen werden können, sind schon oben erwähnt worden.

Man erkennt aus diesen Bemerkungen, daß es die Hausfrau in der Hand hat, zu ihrem Teil für die Gesundheit ihrer Familie beizutragen, indem sie die Heizung nach den Vorschriften der Gesundheitslehre einrichtet. Es handelt sich dabei meist um kleine und wenig zeitraubende Handgriffe, die jeder mit Leichtigkeit leisten kann.

Stadtteil Castrop

Brand!

Das Feuersignal, das am Montagabend die Wehrleute nur zur Uebung rief, alarmierte die Wehr schon am Dienstagabend wieder. Diesmal aber war Gefahr im Verzuge. Das Hinterhaus des Möbellagers der Firma Graf an der Wittener Straße stand in hellen Flammen. Gemeldet wurde der Brand um 4,45 Uhr. Die Wehr war mit größter Präzision zur Stelle. Mit vier Schlauchleitungen wurde das Feuer angegriffen. Nach einer Stunde war der Brand abgelöscht. Das Haus brannte vollständig aus. Nur dem wackeren Eingreifen der Wehr ist es zu danken, daß der Brand nicht noch größere Ausmaße annahm. Vor allen Dingen machte sich der schwache Wasserdruck äußerst bemerkbar. Die Ursache des Brandes ist noch unbekannt. Der angerichtete Schaden ist bei der Ausdehnung des Feuers natürlich hoch. Er ist aber, wie wir hören, durch Versicherung gedeckt.

Aus der Geschichte des Grundstücks, auf dem sich gestern die Brandkatastrophe abspielte, ist zu erwähnen, daß dort schon zweimal ein Brand wütete. Vor 25 Jahren wurde das gesamte bebaute Grundstück durch Feuer zerstört. Einige Jahre vorher brach schon einmal ein kleiner Brand aus, der aber schnell abgelöscht werden konnte.

Zu dem Brande erfahren wir noch, daß im Hinterhause, in dem die Familie Kleeschulte wohnt, ein Kind sterbenskrank darniederlag. Es wurde, als die Flammen schon am Zimmerfenster hochschlugen, von Schwestern des Kath. Krankenhauses abgeholt, um Aufnahme im Krankenhause zu finden. Die Tragik wollte, daß dort fast zur gleichen Zeit der Großvater des Kindes, der bei seinem Sohne, dem Pfarrer von Merklinde wohnt, durch eine Sanitätsmannschaft ins Krankenhaus eingeliefert wurde, um sich einer schweren Operation zu unterziehen.

Schon wieder ein Veteran zur großen Armee einberufen.

× Nachdem der Herr über Leben und Tod erst vor kaum 8 Tagen den Bäckermeister Wilhelm Henze, Bochumer Straße, einen Teilnehmer an den deutschen Einigungskriegen von 1866 und 1870-71 zur großen Armee einberufen hatte, verschied jetzt ein weiterer der wenigen noch unter uns weilenden Veteranen von 1870, der Schreinermeister Heinrich Nolze, Herner Straße 122, nach kurzem Leiden. Der Verstorbene war ein gebürtiges Castroper Kind. Er erblickte am 9. Oktober 1844 zu Behringhausen das Licht der Welt und wurde am 6. November 1867 zum Westfälischen Festungs-Artillerie-Regiment Nr. 7 einberufen. Bei Gelegenheit der allgemeinen Mobilmachung aus Anlaß des Ausbruches des Krieges gegen Napoleon III. wurde er am 22. Juli 1870 zur Fahne eingezogen. Nachdem er längere Zeit beim Festungs- und Grenzschutz und dann auch bei der Feldartillerie Verwendung gefunden hatte, nahm er schließlich noch an der Belagerung von Paris teil. Am 20. Juli 1871 wurde er aus dem Militärdienst entlassen. Er zog wieder zum Heimatsorte zurück, wo er sich seinem Berufe widmete und die Entwicklung Castrops vom kleinen Landstädtchen zur industriereichen Mittelstadt mitmachte. Heinrich Nolze wurde ein eifriges Mitglied des Krieger- und Landwehrvereins, in dessen Reihen er als Veteran sehr geschätzt wurde. Sein Andenken wird in den Kameradenkreisen stets lebendig bleiben. R. i. p.

Literarischer Abend des K. K. V.

Der morgige Abend bringt für Castrop nun den schon vor längerer Zeit angekündigten „Literarischen Abend" des K. K. V. Castrop-Rauxel 1. Der Abend, zu dem auch Nichtvereinsmitglieder herzlich willkommen sind, beginnt um 8,15 Uhr, im Saale der Wirtschaft Willi Baack. Der Vortragende, Hubertus-Kraft Graf Strachwitz, über den anerkennende Pressestimmen schon im „Stadtanzeiger" veröffentlicht wurden, hat für den Abend ein Programm aufgestellt, in dem seine ernsten und heiteren Musenkinder abwechselnd zu Worte kommen werden. Nach einer kurzen selbstbiographischen Skizze „Aus meinem Leben" folgt eine, schon vielerorts mit großem Beifall aufgenommene dramatische Szene aus dem Roman „Der Kaplan von Heiligenberg", mit dem Graf Strachwitz bekanntlich seinen schriftstellerischen Erfolg begründete. Den Abschluß des ersten Teiles des Vortragsabends wird eine Auslese von Gedichten bilden. Der zweite Teil des Abends soll ganz der heiteren Muse gewidmet sein. Die Titel „Die Speckkartoffeln" und „Die Gehaltsaufbesserung", mögen genügen, um anzudeuten, daß hier die Lachmuskeln nicht untätig bleiben werden. Es dürfte bei dieser abwechselungsreichen Vortragsfolge jeder Besucher auf seine Kosten kommen. Um jedem die Teilnahme an der Veranstaltung zu ermöglichen, wurde der Eintrittspreis so niedrig wie nur möglich gehalten. Er beträgt für Vereinsmitglieder und Freunde in gleicher Weise 75 Pfennig.

Elternabend, verbunden mit Wimpelweihe des B. K.

Der B. K. Castrop hatte am Sonntag, den 24. Oktober, zu einem Elternabend, verbunden mit Wimpelweihe, eingeladen. Diesem Rufe waren so viele gefolgt, daß der festlich geschmückte Saal des ev. Gemeindehauses bis auf den letzten Platz besetzt war. Der Abend wurde mit dem schneidig wiedergegebenen Kriegsmarsch der Priester aus „Athalia" eingeleitet, gespielt vom B. K.-Orchester. Nach dem gemeinsam gesungenen Liede „Es klingt ein Ruf in deutschen Gauen" ergriff der Obmann des hiesigen B. K. das Wort zur Begrüßung der erschienen Gäste. In kurzen Worten ging er auf den Zweck des Elternabends ein und gab schließlich dem Wunsche Ausdruck, daß es dem B. K. mit diesem Abend gelingen möge, seinen Gästen zu zeigen, daß neben ernster und zielbewußter Arbeit auch Freude und Humor ihren Platz in den Reihen der B. K.ler haben. Der Musikvortrag „Largo" von Händel und der von einem Untersekundaner gesprochene Prolog leiteten zur Weihe des neuen Wimpels über, die von dem Leiter des hiesigen B. K. Pastor Rothe vorgenommen wurde. Der große Saal war während dieser weihevollen Handlung fast vollständig in Dunkel gehüllt. Nur zwei Kerzen verbreiteten ihr spärliches Licht und gaben dadurch der Wimpelweihe ein besonders feierliches Gepräge. Pastor Rothe hatte seiner Weiherede die Worte aus dem 20. Psalm, Vers 6 zugrunde gelegt: „Wir rühmen, daß du uns hilfst, und im Namen unseres Gottes werfen wir Panier auf." Er führte aus, daß der Wimpel für den B. K.ler dieselbe Bedeutung habe, wie die Fahne für einen Soldaten. Sein Wunsch ging weiter dahin, daß sich die B. K.ler immer wieder unter ihrem Wimpel zusammenfinden möchten, genau so wie von der Truppe versprengte Soldaten sich nach einer Schlacht unter ihrer Fahne sammeln. Nach der Mahnung an die B. K.ler, den Wimpel stets in Ehren zu halten und allzeit für den Herrn und Heiland Jesu Christi und seine Sache einzustehen, fiel die Hülle, die den Wimpel umgab. Das Bundeslied „Brüder, seht die Bundesfahne" bildete den Abschluß dieser ernsten und würdigen Weihe. —

Die nun folgende Pause füllten eine Verlosung und Musikvorträge aus. Der zweite Teil des Elternabends sollte den Humor zu seinem Rechte kommen lassen. Nach der Deklamation „Abendlied" von E. Mörike und einem weiteren Musikstück, der Ouvertüre aus „Zampa", folgte das Theaterspiel „Die bunte Weste", das mit großem Beifall aufgenommen wurde. An diese Aufführung schloß sich noch ein Gedichtvortrag an; dann ergriff Herr Pastor Rothe noch einmal das Wort zu einer kurzen Dankesrede. Er dankte allen Eltern, Gästen und Freunden für die Ehre ihres Besuches und allen Mitwirkenden für ihre uneigennützige Arbeit, die sie geleistet hätten, um diesen Elternabend zustande zu bringen. E. P. S.

Bunter Abend.

* Im Cafe Aßmann veranstaltet heute (Mittwoch) ab 5 Uhr die durch ihre bisherigen Darbietungen mit Recht hier so beliebt gewordene Wiener Schrammel-Kapelle einen Bunten Abend, für den eine besonders reichhaltige und abwechselungsreiche Vortragsfolge aufgestellt wurde. (Siehe Anzeige!)

Unzureichende Kanalisation?

Man schreibt uns aus unserem Leserkreise:

× Es erhält sich in den Kreisen der Anwohner der Hernerstraße (früher Bahnhofstraße) das Gerücht, daß auch diese Straße mit einem Asphaltbelag versehen werden soll. So sehr man einen solchen Plan begrüßt, ebenso sehr rät man davon ab, diese Arbeiten sogleich nach Fertigstellung der jetzt in Angriff genommenen Straßenbauten aufzunehmen. Man ist in den Kreisen der Anwohner der Straße nämlich der Auffassung, daß das Kanalsystem der Straße nicht ausreichend ist. Die Rohre liegen nicht in genügender Tiefe, sie sind, wie Fachleute versichern, im Querschnitt auch viel zu klein. Daß diese Auffassung begründet ist, beweist der Umstand, daß schon jetzt bei stärkeren Regenfällen das Wasser in die Keller der Anlieger steigt. Man vertritt die Auffassung, daß die Straße erst dann mit einer Asphaltdecke überzogen werden kann, wenn das Kanalsystem so angelegt ist, daß es allen Anforderungen, die man an eine solche Einrichtung billigerweise stellen kann, gerecht wird.

Sperrung der Herner Straße.

Nachdem die Betonierungsarbeiten an der Münster Straße zu Ende geführt wurden, wird jetzt in der gleichen Weise die Herner Straße in Angriff genommen. Aus diesem Grunde ist diese Straße für den durchgehenden Verkehr bis zur Bruchstraße bis auf weiteres polizeilich gesperrt. Die Umfahrt hat durch die Widumer-, Karl- und Bruchstraße zu erfolgen. (Siehe die amtliche Bekanntmachung!)

Brieftaubendiebstahl

Dem Herrn Fr. W. an der Wittener Straße wurden in den letzten Tagen vier sehr wertvolle Brieftauben gestohlen. Der Verdacht der Täterschaft richtet sich auf einen Dachdeckergesellen, der am Abend des Diebstahltages in einer Wirtschaft erklärte, daß er vier Tauben geschenkt erhalten habe. Zwei der gestohlenen Tauben, sind bereits zurückgekehrt.

Stadtteil Rauxel

Der Gemeinnützige Bauverein für das Amt Rauxel

× Der Gemeinnützige Bauverein für das Amt Rauxel veröffentlicht im Anzeigenteil der vorliegenden Ausgabe des Stadtanzeigers die Bi-









lanzen der beiden letzten Geschäftsjahre. Aus ihnen geht hervor, daß sich die Aktiva- und Passivaposten des Vereins in den Jahren 1924 und 1925 um rund 10 000 Mark erhöht haben. Das Bankguthaben stieg von 124,13 Mark auf 880,02 Mark, das Grundstückskonto von 4345 Mark auf 5 648,84 Mark, das Häuserkonto (Erwerbshäuser) von 35 826,22 Mark auf 43 215,62 Mark, das Zinsenkonto von 227,27 Mark auf 696,92 Mark. Der Mitgliederbestand blieb mit 190 in beiden Jahren derselbe.

Konzert des Gesangvereins „Cäcilia".

„Ernst ist das Leben, heiter die Kunst".

Unter der sachkundigen Leitung des Dirigenten Tampier gab der hiesige Gesangverein „Cäcilia" am Sonntag bei gutem Besuch einen Liederabend. Schon die Auswahl des Programms zeugte von künstlerischem Geschmack und dem Bestreben, dem Volke wieder einmal alte Größen deutscher Tonkunst, wie Schubert, Chopin, Kreutzer u. a., gesanglich vorzuführen. Wer den Werdegang des jungen Vereins verfolgt hat, muß auf Grund der gebotenen Leistung eine stetig steigende Linie beobachtet haben. Wir verzeichnen seine fortwährend wachsende Schulung in klanglicher und technischer Beziehung, die ja selbstverständlich noch weit ab ist von künstlerischer Vollendung, wie mehr oder weniger bei allen Gesangvereinen, aber zu schönen Hoffnungen berechtigt. Wir sehen also dem weiteren Werdegang des Vereins mit dem größten Vertrauen entgegen. Er wird sich befleißigen, sein Stimmaterial weiter zu kultivieren und auszugleichen, die Dynamik immer feiner zu entwickeln und seinen Tenor, das Schmerzenskind kleiner Gesangvereine, zu stärken und besonders auch die Pianopartien zu pflegen, die ja den Prüfstein gesanglicher Leistung darstellen. Der Verein führte sich mit dem „Sängergruß" und „Tag des Herrn" gut ein. Ueberhaupt liegen dem Verein frische und lebhafte Weisen am besten, während die getragenen Weisen — Vesper, Ueberwunden — etwas zu Detonationen neigten. In den Pianopartien empfehlen wir dem Tenor, der sonst eine gute Führung zeigte, etwas mehr Zurückhaltung. Die Aussprache ist gut gepflegt worden. Abgesehen von einigen geringfügigen Unklarheiten, Schwankungen und Detonationen, wie sie bei derartigen Gelegenheiten immer zu finden sind, können wir Herrn Tampier und seinem Verein unsern herzlichen Glückwunsch zu dem guten Gelingen des Abends darbringen. Das drückte auch der reiche Beifall des Publikums aus, der sich nach dem forsch und schneidig vorgetragenen Schlußliede „Die Grenadiere" zu einer lebhaften Kundgebung steigerte. Weiter auf der Bahn — Pflege des Volksliedes, nicht großer Bravourstücke. In der Wahl des Baritonsängers, Herrn Kuhring, als Solisten, hatte der Verein entschieden einen glücklichen Griff getan. Wir hörten wieder einmal bekannte Löwesche Balladen, sowie die formvollendeten Weisen eines Schubert, mit feiner Interpretation vorgetragen. Die gutgeschulte Dynamik wurde allen Schattierungen gerecht, sie zeigte von künstlerischer Auffassung. Kein Wunder, daß das Publikum mehrere Zugaben verlangte. In „Falstaf" (Lustige Weiber von Windsor) entwickelte Kuhring einen bedeutenden Stimmumfang. — Einen feinsinnigen Begleiter fand der Sänger in Herrn Hermesmann, der aus dem vorzüglichen Hohrath-Flügel das Beste herausholte. Wußte er als Begleiter die Wirkung der Solovorträge des Sängers in guter Anpassung bedeutend zu steigern, so entpuppte er sich in seinen eigenen Darbietungen als ein Pianokünstler größeren Formats. Eine dezente Vortragsweise mit feinsten Nuancierungen vom Forte bis zum zartesten Pianissimo bewiesen künstlerische Auffassung, die Schubertschen und Chopinschen Tongebilden in hervorragender Weise gerecht wurde. Sehr reicher Beifall und das Verlangen nach Zugaben, bewiesen auch hier, wie sehr er die Seele der Zuhörer in seinen Bann geschlagen hatte.

Fahrraddiebstahl

Einem Bewohner des hiesigen Stadtteils wurde ein Fahrrad gestohlen, das er vor der Wohnung eines Arztes, von dem er sich behandeln ließ, hatte stehen lassen.

Stadtteil Merklinde

Brieftaubenmarder.

× In den letzten Nächten der vergangenen Woche, wurden die Schläge zweier Brieftaubenbesitzer an der Wittenerstraße empfindlich heimgesucht. Während einem der ganze Bestand vernichtet wurde, fand der andere an einem Morgen 7 wertvolle Tiere zerrissen in seinem Schlage vor. Da es sich um Tauben handelt, die schon mehrfach preisgekrönte Flüge aufzuweisen hatten, ist der Schaden enorm. Es wird vermutet, daß es räuberische Katzen waren, die ihre Mordlust an die harmlosen Tiere befriedigten. Man kann häufig beobachten, daß einige dieser sonst nützlichen Mäusevertilger hier oft wildernd durch Flur und Gärten streifend und dem Wenigen, was wir hier im Industriebezirk an Vögel und Kleinwild haben, nachstellen. Den Besitzern solcher Katzen wäre dringend empfohlen, die Tiere unschädlich zu machen, um sich und andere vor Schaden zu bewahren.

Stadtteil Frohlinde

Straßensperrung

(×) Die Kreisstraße Kirchlinde—Frohlinde—Castrop mußte wegen Ausbesserungsarbeiten gesperrt werden. Der Verkehr wird über die Moltkestraße, Westerfilde, Bodelschwingh, Schwerin, umgeleitet.

Stadtteil Habinghorst

Wie es gehen kann.

Auf der Zeche Victor 1-2 wurde ein Bergmann nach der Seilfahrt vermißt, ohne daß seine Kameraden irgendwelche Auskunft geben konnten. Obschon ein direkter Unglücksfall kaum vorliegen konnte, setzten sofort Rettungsmaßnahmen ein, die am nächsten Tage von Erfolg waren. Der Vermißte konnte lebend geborgen werden. Er war am Vortage fortgeschickt worden und hatte sich, seiner Angabe nach, dabei unter Tage verlaufen. Beim Durchgang durch eine Wetterstrecke kletterte er über zwei Brüche und muß sich hier zum Schlaf niedergelegt haben. Seine beiden Lampen brannten aus und beim Erwachen wußte er in der Finsternis nicht ein und aus. Als er von den Rettungsleuten gefunden wurde, lag der Vermißte und sehnlichst Gesuchte in tiefem Schlafe

Was sagen die Führer der einzelnen Reitergruppen zum Distanzritt

Herr von Hoffs, Führer der rheinischen Gruppe

Abritt Mittwoch, 20. Oktober, ab Willich, Kr. Krefeld. In täglichen Etappen von ca. 50 Klm. eine Wegstrecke, die an Roß und Reiter bei den ungünstigen Witterungsverhältnissen die größten Anforderungen stellte, erreichten wir in fünf Etappen unser Marschziel. Der Geist der Reiter war während des ganzen Ritts ausgezeichnet, die Begeisterung in allen Schichten der Bevölkerung und der einzelnen Ortsreitervereine großartig. Die Gruppe wurde im Rheinlande wie auch in Westfalen von den Behörden, den Berufsorganisationen, von den ländlichen Reitervereinen mit großer Liebe aufgenommen und überaus gastlich bewirtet. Die Abteilung hatte mit vollem Recht den Eindruck, daß der Distanzritt, der alle Volksstämme Deutschlands nach Dortmund führt, der machtvollste Gedanke deutscher Einheit, deutscher Züchterarbeit, und deutscher Zusammengehörigkeit ist.

Herr Sarpe, Gruppe der Provinz Sachsen

Das Befinden der Pferde war außerordentlich gut. Aufnahme in sämtlichen Quartieren sehr freundlich. Das Interesse der Bevölkerung nahm merklich zu, je weiter wir nach Westen kamen. Besonders sympatisch berührt waren wir durch die Einholung des Reitervereines Unna, der uns geschlossen entgegenritt und uns eine weitere Wegestrecke das Geleit gab. Mit dem Wetter hatten wir bis auf die letzten Tage Glück. Vor allen Dingen bei dem anstrengenden Marsche durch den Teutoburger Wald.

Herr Hullmann, Gruppe Provinz Oldenburg

Der strapaziöse Ritt verlief für Pferd und Reiter ohne jeden Schaden. Wir gebrauchten weder Streichkappen noch Bandagen und hatten keinen Satteldruck zu verzeichnen. Ueberall wurden wir äußerst nett aufgenommen, besonders im Westfälischen, nicht nur durch die gesamte Bevölkerung, auch alle Brennereien der Gegend ließen es sich nicht nehmen, uns mit einem Wegetrunk zu erfreuen! Unser letztes Quartier verlebten wir in Rinkerode. Doch hatte einer der Reiter ein besonders spaßiges Erlebnis: er träumte sein Pferd habe sich einen Nagel in den Huf getreten. Tatsächlich war dieses am nächsten Morgen der Fall — Gottlob, ohne Schaden anzurichten.

Herr v. Barburg, Reitergruppe Mecklenburg

Wenn wir nochmal einen Distanzritt reiten würden, möchten wir schon den ganzen Ritt in die Lüneburger Heide verlegen. Ein reiterlich schöneres Gelände ist wohl kaum denkbar. Herrliche ebene Straßen mit wundervollen Sommerwegen, dabei rechts und links des Weges die malerische Hügellandschaft der Heide und höchstens alle 10 Klm. ein Dorf mit Menschen, wie man sie eben nur in der Heide findet. In Ammelinghausen, 20 Klm. ab, von jeglicher Zivilisation, Jahrmarkt mit Tanz — vergessen waren alle Strapazen! Wenn wir nochmal Quartiere aussuchen müßten, würden wir wohl 90 Prozent dieser nach Westfalen legen. Was uns von den westfälischen Quartierwirten allerorts geboten wurde, läßt sich in Kürze kaum schildern. Hafer für unsere Pferde fanden wir so viel, wie scheinbar in ganz Westfalen zusammen angebaut wird. Noch am letzten Marschtage kamen wir ohne Anmeldung zur Mittagsfütterung kurz vor Dortmund zu einem westfälischen Bauern, der unsere Pferde sofort vor die gefüllte Futterkrippe in die Diele stellte und uns Reiter so gastlich aufnahm, wie man es sonst in Mitteleuropa kaum gewöhnt ist. Am besten ging es unseren Pferden im Hannoverschen auf den schönen weichen ebenen Sommerwegen; erst auf den für Pferdebeine „herrlichen" Autostraßen Westfalens begannen einige Pferde weniger frisch zu gehen.

Und dann kam als Abschluß des Rittes die Westfalenhalle in Dortmund! Ein Hallenbau, wie wir ihn bisher in solchen Ausmaßen noch nicht sahen. Geblendet von der Fülle des Lichtes, ergriffen von dem Verständnis des Publikums für unsere Leistung, die gerade durch die Ungunst der Witterung der letzten Tage ungeheuere Strapazen von Mann und Pferd erforderte, erlebten wir im Einmarsch in die Westfalenhalle einen wunderbaren Schlußpunkt unseres Rittes — unvergeßlich allen unseren Teilnehmern.

Herr Schmidt, Reitergruppe Schleswig-Holstein

Unsere Pferde befanden sich durchweg in guter Verfassung, Quartiere wurden uns in außerordentlich liebenswürdiger Weise von den Hannoveranern, lippischen und westfälischen Züchtern zur Verfügung gestellt. Besonderen Eindruck machte auf uns die Porta Westfalica und das Hermannsdenkmal, wo wir den ersten Schnee hatten. Etwa 20 Klm. haben wir im Schritt und Trab die Pferde führen müssen, um ihnen auf den harten schlechten Straßen, die wir nicht gewohnt waren, Erleichterungen zu verschaffen. Bei dem Ritt durch die Senne interessierten uns besonders die früher für militärische Zwecke verwandten Anlagen. Die weiche Bodenbeschaffenheit gestattete es uns hier, große Strecken im Galopp zurückzulegen. Nach dem Galoppieren stellt sich erfahrungsgemäß eine erheblich größere Gehlust der Pferde ein, da bekanntlich zum Galoppieren eine ganz andere Muskulatur gebraucht wird als zum Trabe.

Besonders überraschte uns der Eindruck der Möhnetalsperre, deren monumentaler Ausbau uns besondere Bewunderung abrang. In Paderborn hatten wir das Glück, mit den ostfriesischen und westfälischen Reiterkameraden zusammenzutreffen. Bande und Freundschaften, die die augenblickliche Veranstaltung überdauern werden, wurden geknüpft. Auch in dem idyllischen Soest, dem Rothenburg Westfalens, wurden wir äußerst herzlich aufgenommen, gleichfalls in Unna. Endlich erblickten wir die Westfalenhalle, unser langersehntes Ziel. Viel hatten wir von dieser Halle gehört, doch alle Erwartungen waren in den Schatten gestellt, als wir diesen Koloß von Bau auf freier Höhe zu Gesicht bekamen. Der unaufhörlich niedergehende Regen konnte uns in unserer Freude nicht beeinträchtigen, die erst dann jedoch recht zum Ausdruck kam, als wir unter den Klängen unseres Heimatliedes und unter dem Applaus des Publikums unsere unversehrten Pferde um die große Arene galoppieren konnten.

Reitergruppe Ostfriesland

Bei schönem Wetter ritten wir am 20. in Leer, dem berühmten Zuchtviehmarkt Ostfrieslands ab. Im Hümmling fanden wir in weitestem Umkreis nur kleinste Besitzungen, die nicht einmal über Pferdeställe verfügten. Auch Hafer gab es nicht, sodaß wir gezwungen waren, unsere Pferde durch Brotfütterung für die Strapazen der nächsten Tage vorzubereiten. Je mehr wir uns jedoch Westfalen näherten, desto besser konnten wir uns von dem berechtigten Ruf des westfälischen Schinkens und des Pumpernickels überzeugen. Der weitere Ritt verlief ohne nennenswerte Ereignisse, außer dem Wetter war auch die Beschaffenheit der Straßen, die wir zu reiten hatten, schlecht. Der Eindruck beim Einritt in die Westfalenhalle war einfach überwältigend. Diesen Distanzritt werden wir jedenfalls nie vergessen.

Reitergruppe Westfalen

An Zechen und Hochöfen vorbei, durch das Gebiet der Schwerindustrie, kamen wir in die schönen Gefilde des Münsterlandes, wo uns in der Stadt Münster ein herzlicher Empfang bereitet wurde. Unsere schöne rote Erde auf dem Rücken der Pferde zu durcheilen, lehrte uns besonders, unsere Heimat zu lieben. Wenn wir auch — wie unsere Kameraden aus ferneren Provinzen — nicht das Glück hatten, neue Länder und neue Städte durch diesen Sternritt kennenzulernen, so entschädigt uns hierfür der Gedanke, unsere Kameraden diesmal in unserer Heimat zu haben u. ihnen deren Schönheiten zeigen zu können. Das nächste Mal hoffen wir, Gelegenheit zu haben, an einem Sternritt in entferntere Gebiete unseres Vaterlandes teilnehmen zu dürfen.

Stadtteil Bladenhorst

Tödlicher Unglücksfall.

Auf den Rüttgerswerken ereignete sich morgens gegen ½7 Uhr ein Unglücksfall, der tötlich auslief. Der Arbeiter Graef hatte am Abend vorher an einer Dampfleitung ein Verschlußstück angebracht, das er noch nachziehen wollte. Da die Metallscheibe den hohen Druck nicht aushalten konnte, flog sie auseinander. Ein Stück traf Graef so unglücklich an den Kopf, daß er an den erlittenen schweren Verletzungen bald darauf starb.

Stadtteil Ickern

Gewerbevergehen

Zur Anzeige gebracht wurde ein Reisender, der im Stadtteil Ickern Wandschoner verkaufte, ohne im Besitze eines Gewerbescheines zu sein.

Aus der Nachbarschaft

Gemeinde Henrichenburg

Ein Kunststreit in Henrichenburg.

oder

Wat annere könnt, dat kann eck ouk.

Die hiesige Pfarrkirche soll neu ausgemalt werden. Bis jetzt haben sich für diese Arbeit zwei Bewerber gemeldet, und zwar ein Kirchenmaler aus Dortmund und der andere ein Henrichenburger Maler. Die Proben ihres Könnens und der geforderte Preis lagen vor, wobei hinsichtlich des Preises eine vollkommene Uebereinstimmung herrschte. Das Urteil der Jury aus Münster erkannte die Probearbeit des Dortmunder Malers als unstreitig die bessere an, während sie die des Henrichenburger Kunstjüngers als in den Anfangsgründen steckend anerkannte, wenn auch dem Künstler eine Zukunft nicht abzusprechen wäre. In der kleinen Gemeinde Henrichenburg bildeten sich nun zwei Lager „hie Dortmund, hie Henrichenburg". Die Kunstverständigen sind für den Dortmunder Künstler, da sie auf dem Standpunkt stehen, daß Fremde, die die Kirche besuchen, mit den besten Eindrücken vom guten Geschmack der Henrichenburger Pfarrkinder in ihre Heimat zurückkehren sollen; die realeren Henrichenburger bezahlen in der Gemeinde die Steuern, ergo bleiben die zu vergebenden Arbeiten auch in Henrichenburg. — Zu diesem Streit ist nun ein vollständig neues Moment getreten; denn jetzt hat sich ein biederer Maler- und Anstreichermeister ebenfalls um die Ausmalung beworben. Seine Probezeichnung hat er mit den Worten vorgelegt: „Wat annere könnt, dat kann eck ouk". Auf den Ausgang dieser Angelegenheit darf man gespannt sein.

Sport

Ruderer-Werbeabend der Kanalrudervereine

Die Arbeitsgemeinschaft der Kanalrudervereine, Ruderklub „Hansa", Dortmund, Rudererverein Nauxel, Gelsenkirchen, Karnap, Oberhausen, Wassersportverein Herne, Ruder- und Wassersport Essen-Dellwig, veranstalteten am vergangenen Samstagabend in der Stadthalle Gelsenkirchen einen Festkommers, verbunden mit einem Werbeabend, dem ein schöner Erfolg beschieden war. Die mit unzähligen Flaggen und Wimpeln festlich geschmückte Stadthalle bot ein frisches, farbenprächtiges Bild, das seinen Zauber auf die sehr zahlreich erschienen Freunde und Gönner des Ruderiports ausübte. Das vorzüglich ausgewählte Programm wickelte sich ohne Unterbrechung in schönster Weise ab und die Stunden vergingen im Fluge. Unter den Anwesenden bemerkte man u. a. die Oberbürgermeister der Städte Gelsenkirchen und Buer, den Admiral Wedding, den Ehrenvorsitzenden des deutschen Ruderverbandes, Dr. Ruperti, den Vorsitzenden des Rhein. Westf. Regattaverbandes, Sasse, den Beigeordneten Kunz-Essen und andere prominente Persönlichkeiten. Rechtsanwalt Kochs, Gelsenkirchen, eröffnete den Kommers mit einer Begrüßungsansprache und gab dem Wunsche Ausdruck, die Anwesenheit der beiden Stadtoberhäupter möge sich zu einem Zusammenschluß der beiden Städte in wirtschaftlicher und sportlicher Beziehung auswirken. Der erste Redner Willekens, Vorsitzender des Ruderklubs „Hansa"-Dortmund, stellt den Gedanken in den Vordergrund, daß, um die Folgen der verlorenen Krieges auszumerzen, noch viel mehr Sport getrieben werden müsse. Der Sport kräftige nicht nur den Körper, sondern erziehe auch zur Disziplin. Er stellt den Rudersport als eine der vollkommensten Sportarten hin, da beim Rudern die Muskulatur des ganzen Körpers angestrengt werde. Für den Sport werde im allgemeinen noch viel zu wenig getan, besonders müsse man dem Industriegebiet in dieser Hinsicht mehr Beachtung schenken. Um dem Elend der vollgepropften Großstädte entgegen zu wirken, müsse daraufhingearbeitet werden, daß auf den Kopf der Bevölkerung einige Quadratmeter Sportanlage entfallen. Zu begrüßen sei die immer weiter umsichgreifende Erkenntnis bei den führenden Politikern des Landes, daß Sport zur Gesunderhaltung und Ertüchtigung des Volkes unbedingt notwendig sei. Um mehr Turn- und Sportplätze zu schaffen, sei ein Zusammenwirken von Behörden, Staat und Industrie unerläßlich.

Der Ehrenvorsitzende des Deutschen Ruderverbandes, Dr. Ruperti, entwickelte den Zuhörern ein interessantes Bild über den Rudersport vor 30 Jahren an Hand der Geschichte des ältesten Rudervereins Hamburg. Weiterhin führte er aus, daß der heutigen Jugend durch den Sport nicht nur Körperkraft und Elan anerzogen würde, sondern auch das Verantwortungsgefühl gestärkt werde. Man solle die Jugend mit ihrem arbeitsfreudigen Willen zu jeder Arbeit hinzuziehen, man müsse sie nur überwachen, damit sie auch den richtigen Weg einschlage.

Die Herren Oberbürgermeister von Wedelstädt und Zimmermann waren sich in ihrer Auffassung über den Sport einig. Sie hätten den Wert des Sports erkannt, es sei etwas hohes, heiliges und des Schweißes der Edelsten wert, an dieser Aufgabe zu arbeiten. Beide sagten ihre vollste Unterstützung in allen Sportangelegenheiten zu. Oberbürgermeister Zimmermann machte bekannt, daß man sich in Buer mit dem Gedanken trage, ein großes Gewässer anzulegen, um den Ruderern Gelegenheit zu Uebungen zu geben.

Admiral Wedding dankte für die freundliche Einladung und führte dann in kernigen Worten die Heldentaten der deutschen Marine während des Krieges vor Augen, die auch nur deshalb sich so ruhmvolle Verdienste erworben habe, weil unter ihr Manneszucht und Verantwortungsgefühl geherrscht habe. Er erinnerte an den Grafen Spee, Otto Weddigen, die Helden der Skagerrakschlacht usw., die alle die Freiheit des Vaterlandes über ihr eigenes Leben gestellt hätten, der Nachwelt zum Vorbild. Die Rudervereine hätten die Aufgabe, mitzuarbeiten an dem Aufbau des Vaterlandes.

Der Vorsitzende des Rhein.-Westf. Regattaverbandes, Sasse, sprach über den Werdegang des Rudersports. Das Hauptaugenmerk müsse auf das Schülerrudern gelegt werden, um einen guten Nachwuchs zu schaffen.

Glücklich ergänzt wurden die Zwischenpausen durch ernste und heitere Darbietungen verschiedener Herren. Z. B. trug Herr Meier, vom Ruderklub „Hansa" die „Legende von der Palme aus Port-Said" vor. Herr Opernsänger Theiß, Dortmund, sang u. a. „Jung Dietrich" von Häntschel. Der Ruderverein Gelsenkirchen brachte lebende Bilder aus dem Ruderleben. Das Orchester war auf voller musikalischer Höhe. Im übrigen gebührt dem Ruder-Verein Gelsenkirchen ein ganz besonderer Dank für das glückliche Gelingen dieses schönen Abends, der sämtlichen Teilnehmern in angenehmer Erinnerung bleiben wird.

Humor

Anzüglich.

Eine alte Dame steigt in die Elektrische. Sie will zum Alten Museum und bittet den Schaffner, ihr Bescheid zu sagen. Als sie so weit ist, trippt der Schaffner die Alte auf die Schulter und sagt:
„Sie, Altes Museum — aussteigen!"

Uebertroffen.

Der Freund: Ihr Gatte beherrscht sieben Sprachen, das ist ja sehr erstaunlich.
Die Frau: O, ich beherrsche noch viel mehr.
Der Freund: Wie wäre das möglich?
Die Frau: Nun, meinen Mann mit samt seinen sieben Sprachen!

Wie wird das Wetter?

Wetterbericht der Wetterdienststelle Essen

Das über England gelegene Tief hat sich mit seinem Kern nach Osten verzogen und lag gestern morgen über Dänemark. In Deutschland herrschte daher noch trübes, vielfach regnerisches Wetter bei meist südwestlichen Winden und Temperaturen zwischen 1 und 7 Grad.

Vorhersage bis Donnerstag: Weiterhin veränderlich, trübe, vielfach Regenschauer, Winde vorübergehend nach Norden drehend und Temperaturen abnehmend.

Also, jetzt rasch! Schon war er auf dem Korridor, der Onkel Nestor: „Logenschließer, he!“ — „Der Herr wünschen?“ — „Mann Gottes, hier haben Sie zehn Mark. Kaufen Sie mal rasch hübsche Blumen irgendwo — oder stehlen Sie sie, mir gleich. Und dann — hier schreibe ich was auf eine Karte. So —. Das geben Sie der Dame, verstehen Sie, also der Dame, die eben im zweiten Akt in der blöden Szene an den Tischen, Sie wissen schon, rechts vorn gesessen hat. Am dritten Tisch rechts.“ — „Die ältere Dame?“ — „Ja, die mit dem Halleluja-Hut und dem Schlupp drunter. Rasch — rasch doch in die Garderobe — und bringen Sie mir Antwort!“

Also Onkel Nestor saß wieder allein in der Loge. Jetzt war's Nacht. Auf der Bühne nämlich. Auf der Bühne wird's schnell Nacht. Die ganze Komparserie war weg. Ein Tenor sang — übel — ein Ständchen. Das Ständchen war aus dem „Don Cäsar“ gestohlen, der Tenor aus Sachsen. Aber schon ging die Logentür. Der Logenschließer meldete leise mit einem Leporello-Lächeln dem Onkel Nestor ins Ohr: „Die Dame kommt. Wie gewünscht, nach dem Theater. In die „Blaue Nachtigall“. „Sie wird den Ober nach Herrn Lino fragen.“

Lino — so nannte sich Onkel Nestor, wenn er inkognito auftrat. Die erste Silbe von Lino-leum, dem er die Möglichkeit verdankte, in so teuren Lokalen wie im Chambre particuliere der „Blauen Nachtigall“ zu speisen.

Eine halbe Stunde später — Onkel Nestor sitzt vor einigen köstlichen Platten kalter Vorspeise und wartet und dreht nachdenklich den goldenen Hals der Sektflasche im knisternden Eis herum.

Da — draußen ein Stimmchen! Hell, silberhell, jung — keine Spur von Alter.

„Ober, bitte — welche Nummer hat Herr von Lino bestellt?“ Er war geadelt. Das sah ihr ähnlich. Nobel, immer nobel. Was wird sie für Augen machen, wenn sie —

Sie machte gar keine Augen. Aber er!

Sie stand, in einen sehr schicken Abendmantel gehüllt, ein bißchen gepudert, ein bißchen gemalt — in dem reichen, reichen braunen Haar einen Goldreif — „Du, Anna Czillack“ —! Ja, was war jetzt das — ?! Das reiche, braune Haar und kein Silberfaden — kein Fältchen im Gesicht — die Gestalt jung und elastisch — die Augen: „Reh — Fee — oh, ohweh . . .“ oder wie war das? . . . Die Nase griechisch-römisch und ein bißchen windschief und überhaupt — das war ja die Henriett' — seine Henriett! Seine Jugendsünde vom Schloßberg, aus dem Höllental und aus allen sieben Himmeln seiner Jugend!

Bin ich verrückt? Bin ich betrunken? Bin ich behext? Diese drei Möglichkeiten ließ Onkel Nestor blitzschnell Revue passieren. Verwarf sie aber aber alle drei wieder, da die Voraussetzungen zu fehlen schienen. Vielleicht träumte er. Er kniff sich ins Bein. Es schmerzte. Also träume er nicht.

Und die liebliche Erscheinung sprach. Indem sie dem Kellner das Cape zu warf und vor dem Spiegel das reiche, reiche Haar ordnete, sagte sie: „Mama hat schrecklich gelacht.“

Onkel Nestor kam ins Stottern; „Verz — Verzeihung — Ihre Frau Mutter —? Es freut mich ja, wenn sie vergnügt ist, aber—“

„Denken Sie, der Idiot von Logenschließer hat ihr die Blumen gebracht, der Mama —“

Aufgeregt, seine Blumen hatte sie auch! Er sah's mit wachsendem Erstaunen.

„Ihre Frau Mutter —? Nicht möglich — ja, spielt denn die auch mit!? Heuchlerisch riß er am Vorhang dieses Rätsels.

„Aber natürlich. Sie ist doch die komische Alte. Vorn rechts am dritten Tisch.“

„Und Sie — pardon — wo saßen Sie?“

„Ich — ich hab' doch überhaupt nicht gesessen. Ich bin doch nachher erst, mit dem Tenor zusammen, gekommen. Uebrigens ein Fadian. Zuerst, wissen Sie — die ersten fünfundzwanzig Vorstellungen, da hab' ich ihn ja beinahe geliebt. Aber die Mama hat gleich gesagt: Laß' Dich nicht mit einem Kollegen ein — und gar schon nicht mit einem Tenor! Halt' Dich lieber an die älteren Herren; da heiratet Dich vielleicht einer . . .

„Sie haben eine sehr kluge Mutter.“

„Ach ja. Aber — was essen wir denn?“ Und während sie die Speisekarte musterte: „Wissen Sie, ich glaube, sie hat sich mal mit einem Studenten verplempert. In Freiburg oder wo. Und seitdem — Mein Vater war dann auch kein Fund. Ein paar Krebse werden wir nehmen, ja? Und dann Fasan, wenn's Ihnen recht ist? — Seitdem, glaub' ich, hat die Mama . . . Aber sie hat heute gleich gesagt, als sie das Billett sah: „Das ist für Dich, Kind. Und das ist sicher der gesetzte dicke Herr dort in der Loge rechts. Da kannst du ruhig hingehen. Der sieht jemanden ähnlich, — den ich gekannt habe in Freiburg — und der schon lange tot ist.“

Oha, begraben hat sie mich auch schon, dachte Onkel Nestor. Na ja, eigentlich hab' ich ja auch nicht gewußt, daß sie . . .

Und so soupierte die lebendige Tochter der Henriett' mit dem Onkel Nestor, der schon lange tot war, in der „Blauen Nachtigall“.

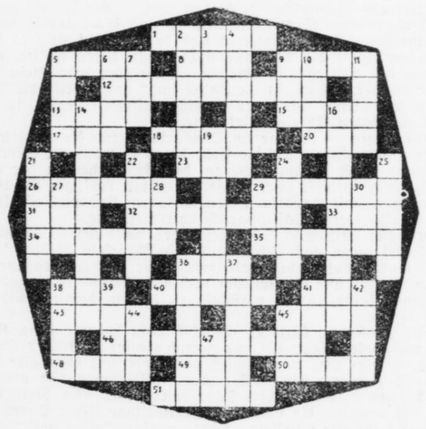
Vermischtes

Die größte Orgel der Welt

Für die Summe von sieben Millionen Mark ist in der Liverpooler Kathedrale eine neue Orgel aufgebaut worden. Die Einweihungsfeierlichkeiten haben am 18. Oktober stattgefunden. Bei dieser Gelegenheit wurde der gesamte Gottesdienst durch Daventry und alle anderen englischen Sender verbreitet. Mit dem Bau der Orgel war bereits schon vor dem Kriege begonnen worden, während jetzt erst die Fertigstellung gelang. Sie ist das größte Instrument der Welt. Die Orgel besitzt 10934 Pfeifen, von denen die größte etwa 93 Zentimeter Durchmesser hat und mehr als eine Tonne wiegt. Die Klaviatur enthält fünf Tastreihen, 222 Manuale und 168 Stops. Der Motor, der den Wind für die Orgel liefert, verbraucht 26 Kilowatt. Alle bedeutenden Organisten Europas waren zur Einweihungsfeier eingeladen.

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel



Von links nach rechts: 1. Männername, 5. Chinesische Münze, 8. Abschiedsgruß, 9. Teil des Beines, 12. Landbesitzung, 13. Musikinstrument, 15. Römische Kleidung, 17. Luftförmiger Körper, 18. Indische Stadt, 20. Tugend, 23. Amerik. General, 26. Tschechische Stadt, 29. Bühnenfigur von Gutzkow, 31. Biersorte, 32. Krankheit, 33. Tonstufe, 34. Halbinsel in Europa, 35. Leblos, 38. Antilopenart, 40. Ritter der Artussage, 41. Schwur, 43. Geographische Bezeichnung, 45. Indischer Gott, 46. Ueberwachung, 48. Nord. Männername, 49. Raubvogel, 50. Pferdegang, 51. Farbe.

Von oben nach unten: 2. Südfrucht, 3. Gedichtart, 4. Vogel, 5. Gefäß, 6. Griechischer Gott, 7. Nordischer Schriftsteller, 9. Zorn, 10. Kleinster Teil eines Körpers, 11. Voranschlag, 14. Spanische Stadt, 16. Bon, 19. Bekannter Radrennfahrer, 21. Junge, 22. Becher, 24. Männername, 25. Hafen auf Bornholm, 28. Italienische Grenzstadt, 28. Sohn Jakobs, 29. Körperteil, 30. Getränk, 36. Asiate, 37. Indischer Dichter, Durchsichtiger Körper, 39. Frosch, 41. Tschechische Stadt, 42. Verbrecher, 44. Russischer Fluß, 45. Stimmlage, 47. Nationalökonom.

Magisches Quadrat

A	A	A	A	D
D	D	E	E	E
E	E	E	L	L
L	N	N	N	O
O	R	R	S	T

Amtstracht
Elektrischer Pol
Stoff
Frauenname
Lat. Name für Nieren

Silbenrätsel

Aus den Silben:

a — a — a — al — ber — berg — berst — ca — ce — de — di — eis — en — en — erl — fa — fi — haus — he — hors — i — i — kopf — kö — li — — lich — man — mi — ne — ni — ni — nig — o — ra — ri — saf — sar — sen — so — stri — ta — tät — tel — ten — ten — ti — to — tre — wai —

sind 18 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten und deren 3. Buchstaben, von unten nach oben gelesen, ein Zitat von Goethe ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. Kleidungsstück, 2. Vorbild, 3. Elfenkönigin, 4. Soziales Gebäude, 5. Militärischer Titel, 6. Seltenheit, 7. Schmetterling, 8. Naturerscheinung, 9. Biblische Person, 10. Vorort von Berlin, 11. Frauenname, 12. Ballade von Goethe, 13. Frauengestalt aus „Zigeunerbaron“, 14. Möbel, 15. Brauereirückstand, 16. Italienische Insel, 17. Halbinsel des Mittelmeers, 18. Französische Stadt.

Hausmärchenbuch

Nr. 85 1926

Die Siegerin

Roman von Hans Schulze-Sorau.

9. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Seien Sie nicht so schwierig, Rasmus!“ sagte er energisch. „Das Künstlervolk sieht nicht so engherzig auf die Etikette! Und die Hauptsache ist jetzt, daß Ihre Bekanntschaft mit der Dame vermittelt wird!“ — — —

Fräulein Ellen Walden wirkte seit dem Frühling des vergangenen Jahres am Westend-Theater, einem neuen vornehmen Theater am Rollendorfplatz, mit dem der theaterarme Westen Berlins erst vor wenigen Jahren von einem genialen Baumeister beschenkt worden war. —

Die Wiege der Künstlerin hatte in der ostpreußischen Mittelstadt gestanden, wo ihr Vater die Rendantur des Landratsamtes verwaltet und Ellen auf der höheren Töchterschule und dem Lehrerinnenseminar eine gründliche Bildung erhalten hatte.

Von einem unbezwinglichen Hang zur Bühne beseelt, hatte sich das leidenschaftliche Mädchen, des Widerstandes der Eltern ungeachtet, nach Absolvierung ihres Lehrerinnen-Examens einer Schauspielertruppe angeschlossen, die in den kleinen Nestern an der russischen Grenze mit längst verschollenen Kotzebueschen und Birsch-Pfeifferschen Stücken gastierte, und auf diesen Reisen das Bühnenelend kennen gelernt.

Vor etwa zwei Jahren war sie dann an das Posener Stadttheater verschlagen und hier zunächst nur in ganz kleinen Rollen beschäftigt worden, bis ihr die unvermutete Erkrankung einer Kollegin Gelegenheit gegeben hatte, sich dem Publikum auch einmal in einer größeren Rolle, der des Aennchens in Halbes „Jugend,“ zu zeigen.

Diese Vorstellung, in der die bis dahin kaum beachtete Anfängerin mit der herzgewinnenden Art ihres frischen, jugendwahren Spiels einen unerhörten Triumph gefeiert, hatte über ihre ganze zukünftige Laufbahn entschieden.

Zufällig hatte sie nämlich der Intendant des Westendtheaters, der auf der Suche nach neuen schauspielerischen Talenten nach Posen gekommen war, an jenem Abend auf der Bühne gesehen und das auffallend schöne, temperamentvolle Mädchen nach raschen Verhandlungen als erste Liebhaberin an sein Theater engagiert.

Und Ellen hatte in der kurzen Zeit ihrer Berliner Wirksamkeit vollauf das gehalten, was einst ihr Aennchen in Posen versprochen.

Mit jeder neuen Rolle, die sie feierte, war ihre künstlerische Persönlichkeit gewachsen, die gesamte Kritik der Reichshauptstadt zollte ihr einstimmig bewundernde Anerkennung.

In den Kunsthandlungen des Westens prangte ihr Bild in Dutzenden von photographischen Aufnahmen, die Eleganz ihrer Toiletten galt als sprichwörtlich und vorbildlich, und die kleinen Backfische der Tauentzienstraße schwärmten sie mit derselben Intensität an, mit der ihr die Blüte der goldenen Jugend ihre Huldigungen zu Füßen legte.

Das alles berichtete Dr. Neubert in großen Zügen über die Persönlichkeit der gefeierten Schauspielerin, während er mit Kurt die Lichtensteinallee zum Kanal hinabging, und dann am Corneliusufer in die Rauchstraße einbog.

Vor einer reizenden kleinen Villa in kokettem Rokokostil machte er halt und öffnete mit der Sicherheit eines alten Bekannten das Schnappschloß des schmiedeeisernen Gittertores.

Ein stilles Gartenparadies tat sich vor den beiden Herren auf: Frischgrüne Rasenflächen, von geschlängelten, goldiggelben Kieswegen durchzogen, die bunten Teppichbeete prangend in der blühenden Farbenpracht des Frühlings.

Durch eine schattige Lauballee sah man zu den Villen am Tiergarten hinüber.

Unwillkürlich war Kurt stehen geblieben und hielt bewundernd Umschau

„Das ist ja entzückend hier!“

Dr. Neubert nickte.

„Kann man sich ein poetischeres Heim für eine junge Künstlerin ausdenken? Die meisten Berliner ahnen gar nicht, welch ein Schatz prachtvoller Gärten die Straßen hier am Kanal noch in sich bergen! Gott sei Dank, daß die Bauspekulation da nicht heran kann! Doch jetzt avanti, Kollege! Sie versäumen sonst noch Ihre Tischzeit! Hoffentlich ist Fräulein Walden überhaupt zu Hause und nicht im Theater zur Probe!“

Damit wandte er sich zu dem gruftkühlen, blumengeschmückten Portal der Villa.

Das blendende Mittagslicht fiel hier durch ein buntes Riesenfenster gedämpft auf das pompejanische Rot der Wände und glänzte in mattem Reflex auf den Messingknöpfen des Treppenpodestes.

Eine feierliche Stille waltete ringsum, nur aus einer dämmrigen Grottenecke klang das geheimnisvolle Flüstern einer kleinen Fontäne, als neckten sich dort freundliche Hausgeister. — —

„Das gnädige Fräulein daheim?“

Ein kleiner Bursche hatte geräuschlos die Tür geöffnet; die stählerne Sicherheitskette klirrte herab; an der Decke des fensterlosen Korridors glühte das elektrische Birnenpaar einer Renaissancelaterne auf.

In der nächsten Minute standen die beiden Besucher im Salon der Künstlerin. —

„Nun, mein lieber Doktor, was führt Sie zu mir?“

Eine zierliche Frauengestalt hatte sich beim Eintritt der Herren aus einem Sessel am Fenster erhoben und war ihnen mit raschen elastischen Schritten über den kurzgeschorenen, grünen Filzteppich entgegengekommen.

Verwirrt sah Kurt in ein Paar große Augen, die da plötzlich zu ihm aufschauten.

Im ersten Moment kam ihm überhaupt nichts zum Bewußtsein als diese wundervollen, dunklen Augen, die mit fragendem Ausdruck in seinen Blicken zu lesen schienen.

Dann erst nahm er den Gesamteindruck der bestrickenden Erscheinung in sich auf: die graziöse, rassige Figur, deren biegsame Schlankheit durch ein enganliegendes englisches Schneiderkleid in ihrer Wirkung noch gehoben wurde, das feine Gesicht mit dem rosigen Teint und der Kamelienfrische der Haut, das Gesicht fast eines Kindes, dessen sicherer stolzer Eindruck merkwürdig mit dem mädchenhaften Typus der jungen Künstlerin kontratierte.

Dr. Neubert hatte sich mit tiefer Verbeugung über die lange, schmale Hand der Hausherrin geneigt und führte sich flüchtig an seine Lippen.

„Ich komme heute in einer besonderen Mission, meine Gnädige!“ sagte er. „Gestatten Sie zunächst, daß ich Ihnen meinen jungen Freund, Herrn Kurt Rasmus, vorstelle, einer der talentvollsten unter unserer literarischen Jugend!“

„Ich freue mich sehr, Sie in meinem Heim begrüßen zu können!“ versetzte die Schauspielerin, sich mit liebenswürdigem Lächeln Kurt zuwendend. „Darf ich Sie bitten, Platz zu nehmen!“ —

Während Dr. Neubert in seiner scharfen, prägnanten Art den Zweck seines Besuches kurz charakterisierte, musterte Kurt mit verstohlenen Blicken das Profil seiner Nachbarin.

Noch niemals glaubte er einem so vollendet schönen, harmonisch entwickelten Wesen begegnet zu sein.

In schimmernden Wellen schmiegte sich das schwere, kastanienbraune Haar um die hohe, klare Stirn, auf der die Augenbrauen so scharf und fein gezeichnet waren, als seien sie mit einem Pinsel aufgezogen.

Ein leidenschaftlicher Zug lag um den frischen Mund mit den leichtgeöffneten Lippen, zwischen denen zwei Perlenreihen wundervoller Zähne blinkten.

Jetzt, da sie saß, erschien sie Kurt mit den weichen Linien der runden Schultern und ihrer ganzen überlegenen Art zu sprechen und sich zu geben, auf einmal wie eine verheiratete Frau, und doch sagte ihm wieder etwas Unbestimmtes in der Zeichnung der Arme und des Halses, daß er noch ein junges Mädchen vor sich hatte!“

„Und wenn ich lieb', nimm dich in acht!“

Die trotzig-stolzen Worte Carmens klangen ihm auf einmal im Ohr.

Eine Carmennatur!

Das war der erste starke Eindruck, den er von der faszinierenden Persönlichkeit der Künstlerin empfangen hatte, das ungebändigte Temperament der Tochter der südlichen Sonne.

Wenn jemand, so mußte es diesem jungen Weibe gelingen, den Inhalt seiner Hertha-Rolle bis zum äußersten auszuschöpfen und die unbestimmten Gestalten seiner Phantasie mit frisch quellendem, heißem Leben zu erfüllen. — — —

„Nun, Rasmus, Sie träumen wohl?"

Eine jähe Röte schoß Kurt bei den neckenden Worten Dr. Neuberts ins Gesicht.

„Ich dachte darüber nach," sagte er, sich straff emporrichtend, „welcher Auffassung Fräulein Walden ihrer ganzen Natur nach wohl in die Hauptfigur meines Werkes hineinlegen würde?"

„Und meinen Sie, daß meine schwachen Kräfte Ihren Ansprüchen genügen werden?" fragte die Schauspielerin lächelnd.

„Ich wüßte niemand in Berlin, dem ich diese Rolle mit größerer Zuversicht anvertrauen würde, als Ihnen!"

„Sehen Sie, Fräulein Walden," nahm jetzt Dr. Neubert das Wort, „der Autor ist ganz meiner Ansicht! Die Rolle ist für Sie wirklich wie geschaffen! Darum schlagen Sie ein, werden Sie unser Bundesgenosse!"

Die Schauspielerin dachte ein paar Augenblicke nach.

„Auf eine so schwerwiegende Empfehlung hin muß ich mir diese Wunderrolle doch wohl mal ansehen! Selbstverständlich mit allem Vorbehalt, denn für meinen Direktor kann ich nicht garantieren! Ich werde ihm das Stück natürlich so warm wie möglich empfehlen, für seine Entscheidung kann ich jedoch nicht garantieren!"

Dr. Neubert erhob sich.

„Das ist mehr, als ich zu hoffen wagte. Jedenfalls weiß ich unsere Sache jetzt in guter Obhut!"

Auch Kurt war gleichzeitig mit dem Kritiker aufgestanden und reichte dem jungen Mädchen die Hand zum Abschied.

„Ich danke Ihnen!" sagte er einfach.

Die Schauspielerin bewegte ablehnend den schönen Kopf.

„Sie haben mir nichts zu danken, Herr Rasmus! Ich vielmehr bin dem Dichter verpflichtet, der mir die Möglichkeit gibt, mich meinem Publikum in einer neuen glänzenden Rolle zu zeigen! Darum benutze ich gern jede Gelegenheit, meinen Mitstrebenden beizustehen! Wenn es Ihre Zeit erlaubt, kommen Sie vielleicht gegen acht Uhr wieder zu mir heran und lesen mir Ihr Schauspiel vor! Ich bin zufällig gerade heute abend frei!" — —

Noch niemals waren Kurt die Zeiger der alten Redaktionsuhr mit einer so quälenden Langsamkeit über das verbeulte Zifferblatt gekrochen wie am heutigen Nachmittag, da ihm der sehnsüchtig erwartete Abend der Verwirklichung seines höchsten Zukunftstraumes endlich zum ersten entscheidenden Schritt näherbringen sollte.

Immer wieder schweiften seine Blicke von seinem vielfach durchstrichenen, kaum noch lesbaren Konzept zu dem schlanken Turm der Jerusalemkirche hinüber, der mit dem krausen Rankenwerk seiner zahllosen Wimperge wie ein steingewordenes Gedicht in das blutige Himmelsblau hineinwuchs.

In lustiger Verstiegenheit spannen sich auch seine Gedanken aus dem niedrigen Redaktionsstübchen immer höher hinaus in die freie, weite Welt unabhängigen Schaffens, frei von der grauen Oede kleinlicher Existenznot, die seinen reichen Geist nun solange schon mit tausend Fesseln am Boden der Alltäglichkeit darniederhielt. — — —

Als Kurt pünktlich zur festgesetzten Stunde wieder in der Rauchstraße eintraf, kam ihm die Schauspielerin bereits in der Gartentür ihrer Villa entgegen.

Statt des englischen Tuchkleides vom Vormittag hatte sie jetzt ein schneeweißes Piquekostüm angelegt, aus dessen graziösem Bolerojäckchen eine duftige Weste von Chantillyspitzen verführerisch hervorlugte.

Sie hatte ihren breitkrempigen Panama an einem bunten Bande über den Arm gehängt und hielt einen großen Busch prächtiger, langstieliger Rosen in der Hand.

„Ich hab' für unsern Abendbrottisch schnell noch selbst ein paar Blumen geschnitten!" begrüßte sie ihren Gast. „Hoffentlich haben Sie noch nicht zu Abend gegessen, Herr Rasmus, und werden meiner Küche Ehre antun!"

Kurt versuchte einen schwachen Widerspruch, doch das junge Mädchen ließ ihn erst gar nicht zu Worte kommen:

„Ehe Sie mir vorlesen, müssen Sie sich erst stärken!" erklärte sie energisch. „Ich hab für uns beide auf meiner Veranda decken lassen! Ich denke, es wird Ihnen bei der Schwüle des heutigen Abends angenehm sein, im Freien zu speisen!"

Fünf Minuten später saßen beide einträchtig an dem reizend gedeckten Tisch der geräumigen Veranda des Speisezimmers, von der eine Sandsteintreppe direkt zu dem großen Blumenrondell des Vorgartens herabführte.

Ellen Walden servierte ihren Gast selbst den jungen Spargel und die duftenden Hammelkoteletts und plauderte und lachte dabei unablässig in ihrer hinreißend liebenswürdigen Art.

Kurt gab sich ganz der wundervollen Stimmung des Augenblicks hin.

In schmalen, scharfumrissenen Streifen fiel das rotbeschirmte Licht der elektrischen Tischlampe in das schweigende Dunkel des einsamen Gartens hinaus, aus dem ein süßes Gedüfte, dick und schwer mit den Händen zu greifen berauschend herüberwogte.

Verschlafenes Insektengezirp hing in den dichten Fliederbüschen, zuweilen klang von der Straße ein leiser Ruf, ein helles Mädchenlachen.

Dann ward es wieder still, und der Garten lag so stumm, so nebelhaft-düster, als träume er schon in köstlicher Erschlaffung von den holden Wundern der sinkenden Frühlingsnacht. — — —

„Also, Rasmus, ich bin bereit, die Offenbarungen Ihrer Muse in mich aufzunehmen!"

Die Schauspielerin schob Kurt die Importenkiste hinüber und lehnte sich dann selbst mit einer Zigarette in ihrem Lehnstuhl zurück.

Die Vorlesung der „Siegerin" begann.

Das Bild einer verschlafenen mittelteutschen Residenz stieg aus den weißen Blättern des Manuskripts empor; ein Milieu von Menschen, klein und kleinlich, in engherziger Abschließung verknöchert und erstarrt, mit ihrem Gesichtskreis kaum über die Bannmeile ihres Fürstentums hinausreichend.

Nach langen Lehr- und Wanderjahren kehrt ein junger Arzt, Dr. Paul Hartmann, in diese Residenz, wo seine Familie seit länger als einem Jahrhundert ansässig und mit den gesamten Patrizierkreisen verwandt und verschwägert ist.

In kurzer Zeit erwirbt sich Dr. Hartmann, der mit seiner verwitweten Mutter ganz allein das alte Stammhaus am Markte bewohnt, eine umfangreiche Praxis; arm und reich sucht bei dem unermüdlich Tätigen Rat und Hilfe, so daß sein Sprechzimmer den Andrang der Patienten oft kaum zu fassen vermag.

Da tritt die Liebe zum ersten Male in das Leben des Vielbeschäftigten, und der Mann, der bis zu seinem dreiunddreißigsten Lebensjahre nur Arbeit u. Pflichterfüllung im Kampfe gegen Krankheit und Not gekannt hat, verliebt sich mit der ganzen Leidenschaft seiner reinen, keuschen, unverbrauchten Kraft in eine entfernte Verwandte, seine Kusine Herta Gebhardt, die zur Pflege seiner hinfälligen, greisen Mutter in das Hartmannsche Haus übergesiedelt ist.

Mit rascher Entschlossenheit trägt er der Geliebten Herz und Hand an und hält seinen Antrag auch aufrecht, als sich Herta bei seiner Werbung unter heißen Tränen für seiner unwert erklärt und ihm rückhaltlos gesteht, schon seit zwei Jahren Mutter zu sein, als den Vater ihres Kindes bezeichnet sie einen ehemaligen Jugendfreund, einen Assessor von Lanken, der sich einst ihre vertrauende Liebe und Unerfahrenheit zunutze gemacht und die Verzweifelte dann in rücksichtsloser Weise verlassen hat.

Ein Sturm der Entrüstung erhob sich in der ganzen Stadt, als die Verlobung Dr. Hartmanns bekannt wurde. Von allen Seiten wurden Anstrengungen gemacht, um ihn und seine Braut, deren Vorgeschichte auf vielfältigen, dunklen Wegen schon lange durchgesickert war, wieder auseinander zu bringen.

Doch alles vergebens; je heftiger man gegen ihn hetzt, um so starrer versteift sich der Angegriffene auf seinen einmal gefaßten Entschluß, wiewohl er sich nach und nach immer mehr isoliert sieht und auch in seiner Praxis den Umschlag der Stimmung des Publikums bemerkbar empfindet.

Schon ist die Hochzeit auf einen der nächsten Monate festgesetzt, da erscheint Hartmanns Schwager, der Direktor des Gymnasiums, der sich durch die nach seinen Begriffen skandalöse Verlobung schon immer auf das peinlichste kompromittiert gefühlt hat, eines Tages noch in später Abendstunde im Sprechzimmer des Arztes, um ihm mitzuteilen, daß der seit einige Zeit beim Landrat beschäftigte Assessor von Lanken sich des Nachts zuvor am Stammtische des Hotels zum „Schwarzen Adler" in wegwerfenden Aeußerungen über das von ihm verführte Mädchen ergangen habe.

Im Anschluß an diesen Vorfall, durch den Herta nach Ansicht des Direktors vollends unmöglich geworden, erhebt er im Namen der gesamten Verwandtschaft noch einmal die Forderung auf Aufhebung der Verlobung, ohne auf Hertas Anwesenheit Rücksicht zu nehmen, die infolge der erregten Auseinandersetzung der beiden Männer vom Bett der schwerkranken Frau des Hauses hinweg ins Sprechzimmer geeilt ist.

Allein Paul Hartmann bleibt unerschütterlich.

Er weist seinem Schwager empört die Tür und eilt in rasender Erbitterung nach dem nahegelegenen „Adler", um noch in derselben Stunde mit Lanken abzurechnen.

Trotz der Intervention einiger besonnener Freunde kommt es zu einem furchtbaren Auftritt; Paul Hartmann züchtigt den gewissenlosen Verführer in öffentlichem Lokale.

Ein Duell scheint unvermeidlich.

Da tritt der Vertreter Pauls in der Ehenratssitzung mit der Erklärung hervor, daß sein Mandant den Assessor von Lanken nach seinem ganzen Verhalten gegen ein wehrloses Mädchen nicht mehr als satisfaktionsfähig ansehen könne und infolgedessen einen Zweikampf ablehnen müsse, um einen Rowdy derartigen Schlages durch Annahme eines Ehrenhandels nicht wieder gesellschaftsfähig zu machen.

Das Ehrengericht weist die Anschauung nach einer längeren, bewegten Beratung zurück, und die Verweigerung des Duells zeitigt die üblichen Folgen.

Paul wird aus dem Reserveoffizierkorps ausgestoßen, seine älteren Freunde ziehen sich von ihm zurück.

Anfänglich glaubt er, sich über einen solchen Boykott hinwegsetzen zu können, und betreibt die Hochzeitsvorbereitungen mit doppeltem Eifer.

Dann aber erliegt der starke Mann, der eine Welt trotzen zu können gemeint, den kleinlichen Nadelstichen des täglichen Lebens.

Sein früher so heiteres, lebensfreudiges Gemüt beginnt sich zu umdüstern, seine Arbeitskraft nimmt ab, er wird nervös, reizbar und heftig und geht bald nur noch als ein Schatten seines früheren Selbst umher.

Da faßt Herta, die in banger Sorge diesen körperlichen und geistigen Verfall beobachtet, nach langem Seelenkampfe einen heroischen Entschluß.

Fortsetzung folgt.

Wie Seppls Knödl Füße bekamen

Von Joseph R. Zachara.

Klein-Seppl war ein hübscher, pausbackiger Junge von acht Jahren, dem das dunkellockige Haar bis zu den Schultern reichte. Wenn er in seinen kurzen Höschen, dem enganliegenden Schnallenröckchen und der altväterlichen Binde um den Hals daherkam, war er allerliebst anzusehen. Jeder fand Gefallen an dem Knirps, aus dessen großen dunklen Kinderaugen eine seltene Frühreife sprach und dessen rundes, von der Sonne tief gebräuntes Gesicht einen Ernst zur Schau trug, als wollte es sagen, daß sein Träger gewohnt sei, schon von der Wiege her allen Stürmen des Lebens Trotz zu bieten.

Nun hatte Klein-Seppl noch einen Großvater, der in einer Spinnerei als Webmeister beschäftigt war. Die Fabrik lag von dem Orte, in dem Seppl mit Mutter und Großmutter wohnte, etwa eine halbe Stunde entfernt und da der Großvater in seiner Gewissenhaftigkeit die Maschine nicht allein lassen wollte, mußte man ihm das Mittagmahl bringen. Dazu aber war Klein-Seppl auserschen, der, als er „in die Jahre kam" und bereits die Schule besuchte, sein „Amt" mit einer Gewissenhaftigkeit versah, in manchem Erwachsenen Ehre bereitet hätte.

Eines Tages — es war im Hochsommer und die Mittagsonne brannte unbarmherzig auf die Erde herab — wanderte Seppl mit gewohntem Ernst seinem Ziele zu, das Eßkörbchen in der Hand. Der Behälter enthielt zwei Töpfe, einen mit kräftiger Brotsuppe, einen anderen mit Knödeln, echten schwarzen Erdäpfelknödeln, getaucht in eine weiße dickflüssige Milchremesauce.

Von dieser Leibspeise des Großvaters hatte sich natürlich auch Klein-Seppl gleich nach Schulschluß sein Ränzlein gefüllt, so daß er nun wohlgemut einhermarschierte. Vor seinem Weggang hatten ihm Mutter und Großmutter noch ganz besonders eingeschärft, den Eßkorb heute nur ja vorsichtig zu tragen, damit nichts verschüttet werde.

Dieser Mahnung hätte er wahrlich nicht bedurft, denn Klein-Seppl war, wie gesagt, ein gar gewissenhafter, altkluger Knirps. Freilich, auch er war nur Mensch und hatte, wie eben alle Menschen, auch Fehler. Ein solcher war, wollte man ihn nicht zur Tugend rechnen, eine große Schwärmerei für alle Naturschönheiten. Namentlich die bunten Schmetterlinge liebte Seppl über alles und sammelte sie eifrig. Einen großen Kasten voll hatte er schon daheim, alle der Reihe nach schön aufgespießt unter einem sauberen Glasdeckel. Diese Sammlung war sein Stolz, er zeigte sie jedem, der sie sehen wollte. Mit gleichem Eifer suchte er sie aber auch zu erweitern, immer wieder neue und schönere Exemplare zu gewinnen.

Seppls Weg führte an einem Kornfeld vorbei, während auf der anderen Seite ein tiefer frischgemähter Rasenabhang lag. Das Heu duftete zu Seppls Rechten, die Aehren zur Linken nickten ihm auf schlanken Stielen zu. Kein Wunder, daß Seppl in seine gewohnte Schwärmerei verfiel.

Da — Seppls Glieder durchfuhr ein freudiger Schreck, vom Getreidefeld her kam ein Schmetterling geflattert, ein prachtvoller Zitronenfalter, wie sich ihn Seppl schon längst gewünscht. Im gleitenden Segelflug kam der Falter näher, ließ sich am Rande des Feldes auf einer schwankenden Aehre nieder.

Im Nu hatte Seppl sein Hütchen in der Linken — in der Rechten trug er den Eßkorb mit den Knödeln — und eilte auf der Zehenspitzen hinzu, um den Falter zu fangen. Schwapp — das Hütchen sauster herab, deckte den Falter mit ungeahntem Schatten, der ihm hätte gefährlich werden können, wenn nicht — — — Seppl schrie laut auf. In seinem Eifer hatte er nicht mehr an die Knödel gedacht, den einen Henkel des Eßkörbchens fahren gelassen. Klirrend sprangen zwei Töpfe heraus, aus dem einen ergoß sich die kräftige Suppe, aus dem anderen kollerten die guten, schönen Knödel, rollten über den Abhang hinab, springend, hüpfend über das ausgebreitete Heu, weiße Milchstraßen hinter sich lassend. Das legte sich um die Knödel, diese erhielten struppige Schnurrbärte, wurden immer größer und stachliger gleich Igeln bis sie schließlich als dicke Ballen unten anlangten.

Seppl war starr vor Schreck — der Schmetterling, längst vergessen, hatte frohgemut das Weite gesucht. Dem Knaben stiegen Tränen in die schönen großen Augen, er weinte zum ersten Male, wirklich und wahrhaftig, zum erstenmal in seinem Leben, und wußte sich keinen Rat.

Jemand klopfte ihm auf die Schulter, — ein großer starker Mann mit grauem Vollbart, der Großvater. Der aber lachte und lachte so herzlich, daß dem Knaben ganz wunderlich zu Mute wurde.

Der Alte hatte sich, angelockt durch den herrlichen Sommertag, doch einmal einige Minuten freigenommen, und war seinem braven Seppl entgegengegangen, um das karge Mittagsmahl draußen im Freien einzunehmen. Aus der Entfernung hatte er alles beobachtet — den aufleuchtenden Schmetterling, die kollernden Knödel mit ihrer Milchstraße und den weinenden, ratlosen Knaben — ein Anblick für Götter.

Der Großvater tröstete den Jungen. „Na beruhige dich nur, Seppl, der Schaden ist nicht so groß. Ein andermal, wenn dir wieder ein Schmetterling über den Weg kommt, bleib schön bei der Sache, sonst rennen dir die Knödel davon. Und der Alte lachte wieder und wieder, es war so ein vielsagendes, weltersahrenes Lachen.

Nun lachte auch Seppl, herzlich und harmlos wie eben nur ein Knabe lachen kann. Erst Jahre später, als er selbst zum Mann geworden, verstand er den tieferen Sinn der lachenden Worte seines längst heimgegangenen Großvaters und hielt an ihnen fest sein Leben lang. — — —

Onkel Nestor

Humoreske von Rudolf Presber.

Also, mein Onkel Nestor —, er heißt eigentlich ganz brav Heinrich; aber wir nennen ihn „Onkel Nestor", weil er der älteste in der Familie ist und sich nichts aus seinem braven Rufnamen „Heinrich" macht. Heinrich I. hat Vögel auf Leimruten gefangen, sagt er, und das ist eine Tierquälerei. Heinrich II. hat sich mit seinem leiblichen Bruder unschön herumgeschlagen . . . Und so hat er von jedem Heinrich etwas auszusagen. Bis zum achten, den englischen, der ihm durch seine vielen Frauen imponiert.

Also, mein Onkel Nestor hat mir die Geschichte selbst erzählt. Folglich ist sie wahr. Denn wenn ich seine Jagdgeschichten aus der Steiermark ausnehme, so lügt er überhaupt nicht.

Eines Abends sitzt Onkel Nestor — er war schon in den Fünfzigern, aber er sah noch wirklich gut aus! Und wenn er seinen Smoking anzog und eine weiße Nelke ansteckte — — nein wirklich, er rechnete noch mit, der Onkel!

Also, eines Abends sitzt er in einem „Revue-Theater". Ein Blödsinn wird gespielt — ohne Hirn, aber mit schrecklich viel Beinen. Es singt auch jemand, der's eigentlich nicht kann. Ein alter, heiserer Komiker amüsiert sich köstlich über sich selbst. Und die Musik mischt neckisch ein Ragout aus dreißig Operetten.

Auf einmal — nein, die Sache war so. Da spielt ein Akt — warum und wieso haben die vier Autoren sicher selbst nicht gewußt — spielt in einem Wiener Kaffeegarten. Der Chor der „Schokoladen-Mädchen" — weil's eben ein Kaffeegarten ist — singt, hochgeschürzt, etwa so: „Milch wie Schnee — und Kaffee — Ach, und Schokoladen; — Mädchen traut — Weiß von Haut, — aber rund von Waden . . ." Und so.

Onkel Nestor prüft, ernst und sachverständig, durchs Glas, ob das mit den Waden und der Haut seine Richtigkeit hat. Da strömt Volk auf die Bühne. Ausflügler, Sportleute, Neureiche und ähnliche Novitäten. Das gruppiert sich an kleinen runden Tischen. Malerisch. Untermischt mit den Schokoladen-Mädchen. Man hat gedacht: die sind zum Bedienen da! Aber man soll nicht denken in einer „Revue". Also, das gruppiert sich an Tischen und singt allsogleich einen, dem Lied der Schokoladen-Mädchen kongenialen Chor.

Onkel Nestor in seiner Loge — sagt' ich's schon? er saß in einer Prozeniums-Loge. Allein. Seit Stullen im Parkett gegessen werden, liebt er die Einsamkeit seines Sitzes. Onkel Nestor also in der Loge schraubt wie verrückt an seinem Glase. Er kann offenbar die Betreffende gar nicht nah genug herankriegen. Aber wer da etwa glaubt . . . Oho, der irrt sich!

Nein, das kann keine Täuschung sein, denkt Onkel Nestor, während er immer heftiger schraubt. Die komische Alte da mit riesigem Strohhut und dem Schlupp unterm Kinn, das ist sie doch — die Henriett'!? . . . In Freiburg, als er studiert hat, der Onkel Nestor; lang, lang ist's her, und herausgekommen ist auch nichts bei dem Studium. Er hat jetzt eine Linoleum-Fabrik. Damals hatte er die Henriette entdeckt. Das Mädel war so zwei, drei Jährchen jünger als er, aber viel schöner. Nußbraunes volles Haar hat sie gehabt. Und so lang, so lang! „Du, Anna Czillack" . . . hat er oben auf dem Schloßberg oft zu Henriett' gesagt, wenn sie hoch über dem Münster im Grase lagen und sie ihre Haare kämmte — „und sang ein Lied dabei". Wie die Lorelei. Und Augen hatte das Mädel, Augen! . . . „Bald wie ein Reh, — Bald wie 'ne Fee, — Und immer tiefer als die See, — Schafft mir dein Auge Lust und Weh . . ." So hieß es in einem seiner schrecklichen Gedichte von damals.

Denn damals dachte er noch nicht an Linoleum.

Und jetzt, nach — na, fünfunddreißig Jahre waren's doch sicher — jetzt, da vorn unter dem Schutenhut, unter dem Heilsarmee-Deckel — die Augen und die Nase! — Die Nase war immer das Charakteristischste — ein ganz klein wenig windschief, aber das Profil doch griechisch-römisch. Das war sie doch — war sie doch, die Henriett', mit der er ins badische Höllental gefahren war und in den siebenten Himmel seiner Jugend. Die Henriett', die zweite oder dritte Soubrette war. Auf der Bühne konnte sie nicht viel — aber lieb sein konnte sie und küssen und Eierkuchen backen und — ja, und Geld ausgeben, das konnte sie auch. Denn beim Eierkuchen blieb's selten . . . Gealtert war sie natürlich. Und die Maske übertrieb's noch ein bißchen, das Alter; denn sie spielte jetzt Komische Alte. Aber unter Maske und Schminke erkannte man doch . . .

Die Liebe des Geigerkönigs Radanyi

Original-Roman von J. Schneider-Foerstl

6. Fortsetzung

Der 19. Oktober war als strahlend schöner Spätsommertag über die Wälder heraufgezogen. Wien lag in Licht und Sonne gebadet. In Hallers Garten glänzte der Tau in tausend und abertausend funkelnden Demanttropfen auf Gras und Blumen. Haller saß schon in aller Morgenfrühe am Flügel und spielte Bruckner. Stefan schlürfte den Flur hin und zurück, trepp-auf und ab, er machte beinahe Lärm, klappte die Türen kräftig ins Schloß und fuhr mit einem huuuu und Gschschsch unter das Spatzenvolk, das in den Trauben saß. Und alles nur wegen Elemer. Der schlief noch und hatte scheinbar ganz vergessen, daß er heute sein erstes Konzert im Beethovensaale geben mußte.

Als er dann endlich kam, entwickelte er beim Frühstück einen Appetit wie nie zuvor. Zwei Tassen Tee, zwei belegte Brote und dann frug er den verblüfften Stefan, was es zum Mittagessen gebe und als Abendbrot.

Von seinem Konzert nicht einen Ton.

„Willst du noch einmal proben?" sagte Haller und nahm Bruckner vom Flügel, um Beethoven aufzulegen.

Radanyi sah ihn gequält an. „Wenn Sie es für nötig halten, Meister!"

„Nein! Ich dachte nur —, wenn es dir lieb wäre, Elemer!"

Radanyi schüttelte den Kopf, nahm die Morgenzeitung und ging nach dem kleinen Wäldchen hinter der Wiese. Dort traf ihn Stefan, wie er im Grase lag, die Hände unterm Kopf verschränkt, geradewegs in den Himmel träumend.

Der junge Herr war ihm noch nie ein solches Rätsel gewesen, wie heute. Er war entschieden aufgeregter, obwohl er gar nichts dabei zu tun hatte.

Völlig aus dem Geleise geworfen aber wurde er, als Elemer ihm am Nachmittag die Mitteilung machte, daß einer der ersten Plätze für ihn reserviert sei.

Zwei Stunden kam er nicht mehr aus seinem Zimmer. Und als er dann heraustrat, hätte Haller ihn beinahe nicht mehr gekannt, so schön hatte er sich gemacht. Der junge Herr sollte sich seiner nicht zu schämen brauchen.

„Ich glaube, es wird voll", sagte Radanyi lächelnd, als er die endlose Wagenreihe vor der Auffahrt sah. „Mir wird Angst, Meister".

Haller sah an seinem vergnügten Gesichte, daß er scherzte. Er hatte noch nie einen solchen Schüler gehabt, der mit solcher Ruhe in sein erstes Konzert ging. Es würde alles klappen.

Aber es klappte nicht nur — es wurde ein Triumph. Man hatte sich Großes von dem jungen Talent erwartet, das da in Hallers Schutz und Pflege herangereift war. Aber alle Erwartungen wurden weit übertroffen. Technik und Seele vereinigten sich im Spiele, strömten gleich einer allesbezwingenden geheimnisvollen Macht aus Radanyis Geige auf seine Zuhörer über und rissen diese mit sich. Solchen Beifall hatte der Beethovensaal nur selten erlebt. Ein wahrer Hügel von Kränzen und Blumen wölbte sich zu Radanyis Füßen. Er sah Alice Ballins Augen strahlend auf sich gerichtet, und neben ihr Warren und den Bankier und etwas weiter nach rechts den alten Stefan. Die Tränen kollerten ihm über die runzeligen Wangen herab auf den Strauß von Astern, der für Elemer bestimmt war und den er ganz zu geben vergaß.

Die gesamte Kritik fand am anderen Morgen ein einziges, vollkommen uneingeschränktes Wort des Lobes. Schon das erste Konzert hatte ihn zu einer Größe gemacht. Die Salons der ersten Wiener Kreise öffneten sich dem neuen Stern. Eine Flut von Einladungen ergoß sich über ihn. Glänzende Angebote liefen ein. Er konzertierte in den folgenden Wochen in den größten Städten Deutsch-Oesterreichs. Haller begleitete den Schüler getreulich. Im Laufe des Jahres unternahmen sie zusammen eine Tournee durch ganz Europa.

Es war ein einziger Triumphzug und Presse und Publikum waren sich überall, wohin sie auch kamen, in der Begeisterung und im Lob einig.

Zu seinem 26. Wiegenfeste lief eine Karte aus Schottland ein. Fein säuberlich geschrieben.

Die besten Wünsche zum Geburtstage sendet dir, lieber Elemer, deine Eva Maria Warren.

Sonst nichts.

Radanyis ganze Festesfreude verblaßte. Verärgert warf er das Kärtchen zur Seiet.

„Was hast du dir erwartet?" frug Haller amüsiert.

„Zum mindesten einen Brief!"

„Du großer, dummer Junge!" Aus einem Kloster, unter den Augen einer Aebtissin, was hätte sie dir da schreiben sollen? Wenn man seine Liebe an eine kaum Sechzehnjährige schenkt, darf man nicht mit ihr rechten, wie mit einem reifen Weibe!"

Elemer sah ein, daß der Meister Recht hatte. Er nahm die mißhandelte Karte und glättete sie sorgsam. Jeder Buchstabe erschien ihm nun als ein Liebesbeweis. Vorsichtig steckte er sie in die Brieftasche. Sie hatte an ihn gedacht. Es stimmte ihn froh. Er sandte ein Telegramm als Dank und eine Riesenbonbonniere, an der sie drei Wochen zu knabbern haben würde.

Den zweiten Winter gastierte er in Rußland. Haller kam diesmal nicht mit. Das rauhe Klima sagte ihm nicht zu, aber er hatte für seinen Schüler einen erstrangigen Begleiter gesucht, der auch im Charakter und Fühlen mit ihm übereinstimmte. Im Frühjahr kam er wieder und gab einige Konzerte im Inlande. Den Sommer verbrachte er mit dem Meister in der geliebten Steppe. Radanyi sonnte sich im Glücke, den Enkel wenigstens für Wochen wieder zu haben.

Dann kam mit den ersten Schneeflocken die Reise nach dem Süden, an der auch Haller wieder teilnahm, sich von der strahlenden Sonne Italiens und Spaniens seine vertrockneten Knochen, wie er sich ausdrückte, wieder neu besäftigen zu lassen.

Drei Jahre sind eine Ewigkeit, wenn man sie vor sich sieht, wie eine Gegend, die vor unseren Augen stehend, doch erst nach endlos langem Wandern zu erreichen ist. Sind sie vorüber, gleichen die Wochen einem Flügelschlag, der einmal im halben Träumen über uns hinwegrauschte.

Radanyi konzertrierte in Stockholm, als ein Telegramm Hallers ihn erreichte.

„Sie ist zurückgekommen . . . Wann kehrst du heim? — Dein Meister."

Elemer fieberte. Noch einen Abend, den er unmöglich absagen konnte, dann wollte er reisen. Noch nie war ein Tag und eine Nacht so schleppend lang gewesen. Er quälte sich und suchte sich vorzustellen, wie sie sich entwickelt hatte, wie sie sich gab, sie war nun achtzehn. Ob sie gewachsen war, ob sie wohl wußte, was Liebe ist, er erschrak, wenn er das dachte. Wenn sie schon einen anderen im Herzen trug? Die Fahrt im Schnellzug wurde zur Marter. Für ein paar Stunden verkürzte der Schlaf die Qual der Erwartung und der Ungewißheit.

Und nun stand er nach 25 Stunden Fahrt am Gartentore vor Hallers Landhaus und drückte sachte die Klinke ins Schloß. Stefan kniete jätend zwischen seinen Bäumen. Das Bücken ging nicht mehr. Der Rücken war allzu steif und ungelenk geworden. Nur sein Gehör ließ immer noch nichts zu wünschen übrig. Er horchte auf, als jemand hinter ihm den bekiesten Weg entlang kam.

„Unser junger Herr!"

Er wäre um ein Haar vorneüber zwischen all seine Blumenkinder gefallen.

Elemer drückte die alten, treuen Hände, die noch so unentwegt ihre Pflicht erfüllten. Sie gingen zusammen ins Haus und wie dazumal, meldete Stefan seinem Direktor „Wir haben Besuch bekommen!"

Zu dreien saßen sie in dem gemütlichen Verandazimmer, das heißt, der Alte war stehengeblieben und wollte sich hinausschleichen, um einen Imbiß herzurichten, aber Radanyi drückte ihn neben sich in einen Stuhl. „Wir gehören nun doch einmal zusammen, Meister, nicht?" Und Haller nickte mit einem gütigen Lächeln seine Zustimmung.

In seinem Zimmer, das stets für ihn bereit stand, fand Elemer eine Karte vor, die auffällig in der Mitte des Schreibtisches lag.

Mein lieber Radanyi!

Es würde mich recht herzlich freuen, wenn Sie an dem heutigen Gesellschaftsabend, den ich zu Ehren meiner zurückgekehrten Tochter gebe, teilnehmen könnten. Von Ihrem Meister habe ich erfahren, daß Sie sehr wahrscheinlich aus Stockholm retour sein werden.

Ihr erg. Warren.

Radanyi drehte die Karte zwischen seinen gepflegten Händen, kniff erst den rechten Rand und dann den linken, hierauf auch noch die Ecken ein, strich darüber hin, und kniff von neuem, bis das Geschriebene kaum mehr leserlich war und wunderte sich zum Schluß, wie er das zuwege gebracht hatte. So sehr war er mit seinen Gedanken abwesend gewesen. Immer quälte er sich mit dem Bilde der Geliebten, aber es zerrann immer wieder wei ein Schemen.

„Bist du neugierig, mein Junge?" neckte Haller, als er aus seinem Zimmer in das des Meisters trat.

Radanyi nickte. „Haben Sie Eva Maria schon gesehen?"

„Ja!"

„Ja?" Radanyi empfand es kaum, daß er dies schrie. „Ist sie noch so, wie damals, Meister?"

Haller hörte die Angst aus der Stimme seines Schülers; er musterte die schlanke, ebenmäßige Gestalt mit einem wohlgefälligen Blick und schüttelte dabei den Kopf.

„Nicht!" sagte Elemer resigniert.

„Das kannst du dir auch nicht erwartet haben, mein Lieber. Sie hat sich natürlich verändert und nicht wenig. Drei Jahre bei einem Mädchen, das will etwas heißen. Ein Kind darfst du dir selbstverständlich nicht mehr vorstellen. Sie ist eine junge Dame — und zwar eine sehr schöne junge Dame, die Anbeter in Menge haben wird. Du darfst dich auf die Füße stellen!", schloß er lachend.

„Hat sie nach mir gefragt?"

„Nein!"

Radnyi wurde blaß und blickte von dem Meister weg nach den aufgeschlagenen Noten am Flügel. „Ich werde nicht hingehen heute abend!"

Haller betrachtete ihn amüsiert . . . „Schade. Es wird ihr sicher leid tun."

„Wenn sie etwas von mir wissen wollte, hätte sie nach mir gefragt," erregte sich Elemer. „Daß sie es nicht getan hat, ist ein Beweis, daß sie sich nicht mehr für mich interessiert."

„Möglich!" sagte Haller mit aller Ruhe. „Aber sehr wahrscheinlich nicht. Denn heute morgen, während ich nicht zuhause war, war sie da und hat den Stefan gefragt, wann du kommst und den Strauß von Rosen für dich als Willkommgruß dagelassen, — er steht in deinem Zimmer."

„Meister! — Meister! — Meister!"

„Um Gotteswillen, erdrück mich nicht." Haller wandte sich mit einem Schmerzenslaut unter Radanyis Umarmung. „Erst fährst du im Expreß von Stockholm nach Wien, dann willst du aus lauter gekränkter Eitelkeit nicht hingehen, weil ein kleines Mädchen nicht nach Serenissimus gefragt hat, und nun machen ein paar Rosen dich überschnappen. — Solche Sachen hast du nicht einmal geliefert, als du frisch aus der Pusta kamst!"

Elemer strahlte. „Wann wollen wir nach der Herrenstraße fahren?"

„Etwas vor acht Uhr!"

„Ich habe so ein komisches Gefühl!" gestand Radanyi. „Ich liefe am liebsten soweit meine Füße mich trügen!"

„So lauf doch!" riet Haller vergnügt.

Aber Elemer blieb.

Als ihr Wagen vor dem Palais Warren hielt, strahlte bereits heller Glanz aus der Halle und den hohen Fenstern des ersten Stockwerkes. Autos und Equipagen kamen angefahren. Unter kostbaren Pelzen und Abendmänteln knisterte und rauschte Atlas und weiche, schmiegsame Seide. Fiel im Vestibül die Hülle, leuchteten zartweiße Nacken und Schultern, von hauchdünnem Spitzengerieisel kaum verdeckt. Namen schwirrten, begehrende und bewundernde Männerblicke glitten den Frauengestalten nach, die da wie Elfen über die Treppe aufwärts huschten. Kaum eine Uniform, die von dem Schwarz der Fracke der Herrenwelt abstach. Es war nicht mehr das Wien der Kaiserzeit. Nur hin und wieder zeigte sich an dieser oder jener Brust ein Ordens- oder Ehrenzeichen. Aber vor Warrens Haus machte trotz allem die Talmigesellschaft der Emporkömmlinge Halt. Für sie war in der Herrenstraße kein Raum. Mochte die alte Aristokratie und das Edelbürgertum zuhause auch hungern und mit Apfelschalentee als einzige Mahlzeit den Tag beschließen, das Schild der Ehre von allen denen, die heute Gast bei dem Grafen waren, blitzte rein und unbeschmutzt. So hatten die Warren es immer gehalten.

Radanyis Gesicht war blaß vor Erregung. Er nestelte aufgeregt an den dunklen Lederhandschuhen. Wie lange war er nun nicht mehr hier gewesen. Wenn er die Augen schloß, glaubte er trotzdem, er käme eben erst herauf aus der Steppe und stiege mit der kleinen Eve Mi die breite Treppe empor. Solch unwissender Knabe war er damals gewesen, und nun gab es nichts mehr im gesellschaftlichen Leben, das ihm nicht geläufig war.

Jemand rief seinen Namen und dann winkte ein kleines, seidenes Tüchlein vom obersten Stiegenabsatze. Er bahnte sich den Weg empor und ließ sich von Alice Ballin küssen und von dem Onkel die Hände drücken. Er mußte versprechen, zum Mittag morgen in die Cottage zu kommen und seine Geige mitzubringen. Die Tante sah Elemers suchenden Blick und konnte nicht entdecken, wonach er fahndete.

„Liebst du eines der kleinen Wienermädchen?" forschte sie schelmisch.

Er fühlte, daß er rot wurde, und wandte den Kopf. Zwei Hände hielten ihn an den Schultern fest. „Herzlich willkommen, lieber Radanyi."

Warren stand breitschultrig vor ihm, mit ein paar weißen Strichen in dem dunklen Vollbart. „Das heiße ich Freundschaft, daß Sie gekommen sind. Die Eve Mi war schon in Sorge, Sie könnten etwa nicht eintreffen, oder der Expreß entgleisen."

„Ich bin überglücklich, Herr Graf, daß ich hier sein kann!" Elemer suchte über Warrens Kopf hinweg durch den Raum. Er konnte nichts finden. Immer waren es wieder andere Gesichter, die an ihm vorübergingen, als das, das er zu sehen begehrte. Neben seinem Onkel tauchte die imposante Figur des Herrenreiters Gellern auf, der grüßend beide Hände streckte, als er Radanyi erblickte. Quer nach der rechten Ecke, dicht neben einem der Marmorpfeiler, welche die schwere Stukkatur des Saales trugen, sah er Haller in angeregtem Gespräch mit einer jungen Dame, die ihm den Rücken wandte. Ein flimmernder, blonder Haarknoten lag ihr tief im Nacken. Weiße Spitzen rieselten über den schlanken Körper. Man konnte den Ansatz der Schultern und des Nackens nur ahnen, denn eben solche Spitzen wieder verwehrten jeden indiskreten Blick. Elemer blickte interessiert nach ihr hinüber. Waren die Töchter des Grafen Hirschberg schon so weit entwickelt? Sie hatten schon als Backfische dieses wundervolle Ebenmaß der Formen gezeigt. Aber er suchte sich vergeblich zu entsinnen, ob sie blond oder braun gewesen waren. Jedenfalls hatten sie schon damals, jede in ihrer Art, eine erstklassige Schönheit zu werden versprochen. Es hatte doch keine andere Stadt des Kontinents so viele herrliche Mädchen und Frauen als Wien.

Nun sah er, wie Haller herzlich auflachte. Er schien sich äußerst gut zu amüsieren. Dann trafen ihre Blicke aufeinander. Der Meister schien die Dame auf ihn aufmerksam zu machen, denn sie wandte sich eiligst um.

Das Blut sprang Radanyi in jähem Schuß zum Herzen, dann in die Wangen, bis tief an die Schläfen fühlte er es kreisen.

„Eva Maria!"

Beinahe rücksichtslos gegen alles, was ihm im Wege stand, bahnte er sich einen Weg hinüber zu ihr. Sie kam ihm einige Schritte entgegen mit einem verklärten Leuchten in den Augen.

„Elemer — Herr Radanyi", sagte sie verlegen.

Er küßte ihr die Hände. Sie zitterten, als er sie fest umschloß. Er fühlte, sie wußte nun, was Liebe war. Ihre Wangen schienen in eine einzige glühende Flut getaucht.

„Ich habe mich so unsagbar auf dich — auf Sie gefreut, Komtesse!"

Sie schob die Lippen übereinander, wie sie es schon als Kind immer getan hatte, was ihrem Gesichte so etwas rührend Hilfloses gab.

„Sie sind so ganz anders geworden!" — sagte sie und mußte ihn immerfort ansehen. „Das heißt, ich — ich hatte dich anders im Gedächtnis, Elemer! Ich brings nicht fertig, Herr Radanyi zu sagen, wie die anderen."

Es hingen ihr ein paar schwere Tropfen an den Wangen, die sie erschrocken fortwischte. Er faßte nach ihrer Hand.

„Es tut mir unendlich leid, Eva Maria, daß ich — daß ich dich enttäuscht habe!"

„Enttäuscht?" Sie verstand ihn nicht. „Ich kann gar nicht begreifen," sie blickte dabei errötend in sein mattweißes Gesicht, „daß ich vor drei Jahren noch auf deinem — auf Ihren Knien saß und — und dich mit tausend Kinderdingen quälte. Jetzt würde ich das nicht mehr wagen. Ich bin ganz Ehrfurcht und Bewunderung."

„Wieso, Eva Maria?"

Sie schüttelte den Kopf. „Ich weiß es nicht. Ich würde mirs nun eben nicht mehr getrauen, auch wenn ich fünfzehn Jahre alt wäre. Ich bin so selig gewesen, daß ich Ihr — dein Bild hatte und habe es alle Tage geküßt!"

Sie biß sich verlegen auf die Lippen.

„Eva Maria!"

Die schmale, weiße Hand zuckte zwischen der seinen. Sie sah verwirrt von ihm weg und wollte ihre Finger lösen. Er hielt sie nur noch fester umklammert. „Willst du mich nicht ansehen, Eva Maria?"

Ihre Augen tauchten für eine kurze Sekunde in die seinen. Aber es genügte, daß er im Innersten auffauchzte vor Wonne und Beseligtsein. Sie liebte ihn! Es war nicht mehr die Liebe, die das Kind von einst für ihn gefühlt hatte, es war die andere, die Mann und Weib verbindet, die Jubel oder Verzweiflung in sich trägt, die Generationen erstehen läßt oder sich dem Tod in die Arme wirft.

Seine Hände zitterten nun gleich den ihren in maßloser Erregung. Er haßte beinahe all diese Menschen, welche neben und um ihn waren und wie es ihm schien, die Heiligkeit des Augenblickes entweihten. Er wollte sprechen, aber es drückte ihm etwas die Kehle zu, hier vor den Vielen konnte er nicht sagen, was er im Innern trug, die ganze Qual der letzten Jahre, bis sie wiederkam.

Mit einem Male war er weggedrängt von ihr. Sie wurde umkreist von einem Kranz von Herren, die sie begrüßten oder ihr vorgestellt sein wollten. Und er stand mitten eingeschlossen von einem halben Dutzend schöner, lebenslustiger Wienerinnen. Das lachte, frug und schäkerte; er sah sich bewundert, umworben, umschmeichelt, verwöhnt. Im Vollempfinden sicheren Besitzes zeigte er sich in sprühend-köstlicher Laune. Aus Petersburg, Rom und Madrid, aus London, der Slowakei und Stockholm hatte er Grüße zu überbringen. Bis er sichs versah, hatte er sein Wort für unzählige Tees und Abendgesellschaften und Nachmittagsausflüge gegeben. Was blieb da noch für Eva Maria übrig?

Er blickte zu ihr hinüber und sah, wie ihre Augen an ihm hingen. Er las die Angst aus denselben. Was fürchtete sie? Diese plaudernden flirtenden Puppen, die ihn da umdrängten? „Süße, kleine Eve Mi." Sie waren ihm alle nichts. Ein Zeitvertreib des Augenblicks, aber seine Seele, sein Herz, wußte nichts von ihnen.

Sie war die erste, die er geliebt hatte, — sie würde die letzte sein. Es war keine vor und würde keine nach ihr kommen. Niemals!

Von einem der Nebenräume her, klang die Stimme Hartungs, des Heldenbaritons des Burgtheaters. Er sang seinen begeisterten Freunden Eduard Griegs „Ich liebe dich!"

„Du mein Gedanke, du mein Sein und Werden, du meines Herzens höchste Seligkeit. Ich liebe dich wie nichts auf dieser Erden. Ich liebe dich für Zeit und Ewigkeit."

Radanyi hörte und sah nichts mehr um sich. Er hörte kaum die Töne, nur die Worte, die der andere sang. Er fühlte die Berührung durch eine Hand, leis und zitternd, als habe ein Blütenzweig ihn im Vorübergehen gestreift. Unauffällig wandte er sich etwas nach rückwärts. Eva Maria stand hinter ihm. Er durfte sie nicht ansehen, er veriet sich sonst. Die große Menge sollte keinen Teil haben an dem Glücke dieser Stunde.

Er saß bei Tisch an ihrer Seite. Dann glitt er nach dem Rythmus der Musik mit ihr durch den weiten Saal. Sie fühlten sich eins. Ihre Seelen waren es schon und ihr Körper sollte es werden, wenn sie als Mann und Weib sich angehörten.

Morgen wollte er kommen und Warren fragen, ob er ihm sein einziges Kind als Weggenossen durchs Leben gab.

„Darf ich kommen, liebe, kleine Eve Mi?" frug er sie ganz in Gedanken heraus.

„Ja, immer, — immer, Elemer!"

Verstand sie ihn? Wußte sie, was er meinte?

(Fortsetzung folgt)

Eine Carmennatur!

Das war der erste starke Eindruck, den er von der fascinierenden Persönlichkeit der Künstlerin empfangen hatte, das unbändige Temperament der Tochter der südlichen Sonne. Wenn jemand, so mußte es diesem jungen Weibe gelingen, den

„Also, Rasmus, ich bin bereit, die Offenbarungen Ihrer Muse in mich aufzunehmen!"

Die Schauspielerin schob Kurt die Importenkiste hinüber und lehnte sich dann selbst mit einer Zigarette in ihrem Lehnstuhl zurück.

Wie Teppiche Rüdi Füße bekamen

Von Joseph M. Bachara.

DIE ZEITUNG IM BILD

Flugstart vom fliegenden Luftschiff aus



Luftschiff R 33 mit einem daran hängenden Kampfeinsitzer.

Die Geschichte des Flugwesens verzeichnet wieder einmal ein bemerkenswertes Ereignis: den Start von Flugzeugen vom fliegenden Luftschiff aus. Die Lösung des schwierigen Problems gelang dem englischen Luftschiff R 33, das mit zwei R. A. F.-Kampfeinsitzern ausgerüstet war. Die Flugzeuge lösten sich während der Fahrt vom Luftschiff los und konnten, ohne Anlauf zu nehmen, fliegen.

Deutscher Hochschul-Ruderwettkampf



Die siegreiche Mannschaft der Technischen Hochschule Charlottenburg.

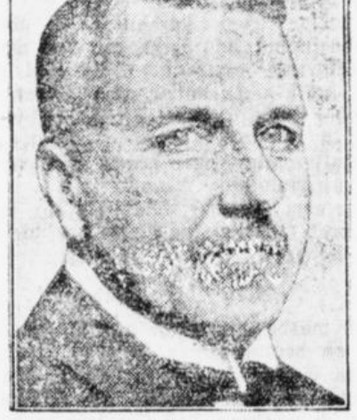
Am 23. Oktober fand der nach englischem Muster alljährlich zwischen den Auswahlmannschaften der Berliner Universität und der Technischen Hochschule Charlottenburg veranstaltete Ruderwettkampf statt. Den Sieg hat die Mannschaft der Technischen Hochschule errungen.

Wettkampf der Ausrufer



Einen originellen Wettbewerb veranstaltete am Sonntag Radweltmeister Walter Rütt. Der Wettbewerb war offen für alle berufsmäßigen Ausrufer und Straßenhändler. Prämiiert wurde, wer am lautesten und originellsten die Käufer anlocken konnte. — Unser Bild zeigt die Zeitungsverkäufer im Wettbewerb.

Neuer Staatssekretär im Reichsverkehrsministerium



Staatssekretär Gutbrod

Der bisherige Ministerialdirektor Gutbrod von der technischen Eisenbahnabteilung des Reichsverkehrsministeriums, ist zum Staatssekretär ernannt worden.

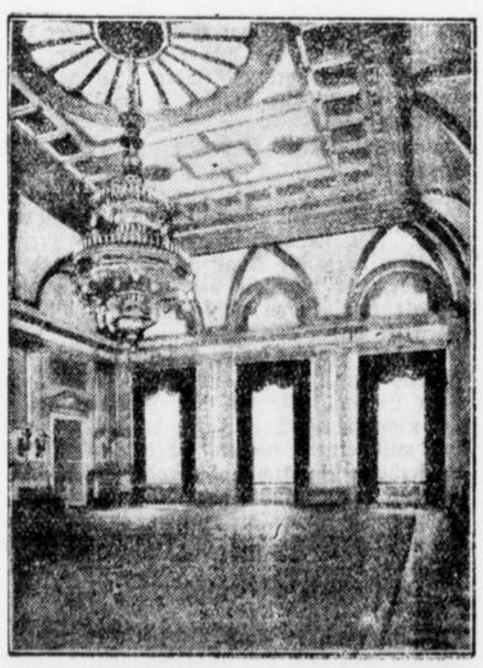
Zu den kommenden Luther-Gedenktagen



Martin Luther

(Gezeichnet nach einem Gemälde von Lucas Cranach)

Völkerbundsrat in Berlin



Der Kongreßsaal des Reichskanzlerpalais in Berlin. Die deutsche Regierung hat dem Völkerbundsrat eine Einladung zugehen lassen, die für nächsten März vorgesehene Sitzung des Rates in Berlin stattfinden zu lassen. Falls, wie zu erwarten, diese Einladung angenommen wird, sollen die Verhandlungen im Kongreßsaale des Reichskanzlerpalais, dem historischen Tagungsort des Berliner Kongresses vom Jahre 1878, stattfinden.

Erdbeben-Katastrophe in Armenien



Karte von Armenien

Eine schwere Erdbebenkatastrophe hat sich in Armenien ereignet, von der besonders die Stadt Leninakan und ihre Umgebung betroffen wurde. Zwölf Dörfer sind vollkommen vernichtet, in Leninakan selbst ist kein Haus ohne Beschädigung. Die ersten Erkundungen über den Umfang der Katastrophe sind von aus Tiflis entsandten Militärfliegern durchgeführt worden. Hilfszüge des Roten Kreuzes sind gleich nach den ersten Nachrichten aus Tiflis nach Armenien abgegangen.

Walter Nithack-Stahn 60 Jahre alt



Walter Nithack-Stahn

der Pfarrer der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin, feierte am 23. Oktober seinen 60. Geburtstag. Nithack-Stahn ist als Dichter in ganz Deutschland wohlbekannt. Einen besonders großen Erfolg hatte er mit dem Roman „An Alle" und mit dem dramatischen Gedicht „Ahasver".

Präsident von Bischofshausen 80 Jahre alt



Alexander v. Bischofshausen

der langjährige Präsident der Reichs- und Staatsschuldenverwaltung, feiert am 26. Oktober seinen 80. Geburtstag. Sein Name gehört zu den bekanntesten in Deutschland, denn alle Darlehens- und Reichskassenscheine und alle Reichsanleihestücke tragen seine Unterschrift.

dern und Gemeinden zuteilen will. Die Länderregierungen hatten eine höhere Quote erwartet, so daß sie jetzt, ebenso wie die Gemeinden, eine Erhöhung ihres Anteiles an der Einkommensteuer auf 90 Proz. verlangen wollen.

Gegen diese Forderung wird sich der Reichsfinanzminister mit aller Energie wehren, denn wenn dem Reich nur 10 Prozent der Einkommensteuer verbleiben, so werden dadurch kaum die Kosten der Veranlagung und Einziehung der Steuer gedeckt. Die Länderregierungen werden jedenfalls den Versuch machen, die Einlösung des Versprechens des Reichsfinanzministers, wonach den Ländern und Gemeinden ein Zuschlagssteuerrecht erteilt werden soll, schon für das Etatsjahr 1927 zu erreichen. Der neue Gesetzentwurf fordert die Streichung des § 35 des bisher geltenden Finanzausgleiches, wonach denjenigen Ländern vom Reich eine Entschädigung gezahlt wird, in denen weniger als 80 Prozent des im Reichsdurchschnitt erzielten Kopfanteils bei der Einkommensteuer eingeht. Es handelt sich hier um eine hochpolitische Frage, die deshalb von größter Wichtigkeit ist, weil verschiedene finanzarme Länder ihre Lebensfähigkeit in Frage gestellt sehen. Gegen die Streichung dieses Paragraphen werden Bayern und Württemberg sehr energisch ankämpfen, weil dadurch nach ihrer Meinung die Bestrebungen Preußens auf Gebietszuwachs eine unmittelbare Förderung erfahren würden.

Falsche Gerüchte über Bayern.

TU. **München,** 26. Oktober. Die „Münchener Neuesten Nachrichten" wenden sich entschieden gegen die von einer Berliner Zeitung ausgestreuten Gerüchte über eine heimliche Regierungskrise in Bayern. Die ganze Sensationsmeldung des Blattes sei ein Musterbeispiel für die Art, in der gewisse Blätter glauben, Unruhe stiften zu müssen. Auch die von einem angesehenen nordwestdeutschen Blatte gebrachte Ankündigung von einem drohenden Novemberputsch in Bayern wird von den „Münchener Neuesten Nachrichten" zurückgewiesen.

Gedenktag für die Opfer des Weltkrieges in Bayern.

TU. **München,** 26. Oktober. Das bayerische Gesamtministerium hat den Gedenktag für die Opfer des Weltkrieges in Bayern in diesem Jahre auf den 14. November festgesetzt. Die Veranstaltung gipfelt in kirchlichen Feiern. Der Bayerische Kriegerbund wird öffentliche Gedächtnisfeiern abhalten.

Oesterreichischer Besuch in München.

TU. **München,** 26. Oktober. In Vertretung des Bundeskanzlers Dr. Seipel trifft morgen der frühere österreichische Handelsminister Abgeordneter Heinl in München ein, um auf der gemeinsamen Wirtschaftskonferenz der Bayerischen Volkspartei und der österreichischen Christlich-Sozialen ein Referat über die österreichischen Wirtschaftsverhältnisse zu halten.

Die Durchführung des Hohenzollernvergleichs

b. **Berlin, 25. Oktober.**

In den nächsten Tagen wird das Gesetz, das den Hohenzollernvergleich enthält, amtlich verkündet werden. Damit gilt der Vergleich als endgültig abgeschlossen. Der Vergleich wird mit dem 1. April 1927 wirksam. Zu diesem Zeitpunkt wird auch die über den Besitz der Hauptlinie der Hohenzollern verhängte Beschlagnahme aufgehoben werden. Die Beschlagnahme der Werte der Nebenlinien wird bereits zum 1. November aufgehoben. Während im allgemeinen die Wirksamkeit des Vertrages mit dem 1. April 1927 eintritt, enthält der Vertrag z. B. die Sonderbestimmung, daß die erste Rate von fünf Millionen sofort nach der Genehmigung des Vertrages durch den Landtag an die Hohenzollern zu zahlen ist. Gleichzeitig aber wird auch eine Reihe von Forsten und Grundstücken bereits mit Wirkung vom 1. Oktober 1926 vom Staat übernommen, während die Uebernahme der selbstbewirtschafteten Güter am 1. Juli 1927 erfolgen wird. Das preußische Finanzministerium ist mit den Vorarbeiten zur Durchführung des Hohenzollernvergleichs beschäftigt. Man hofft, daß sich aus der Durchführung im allgemeinen keine Schwierigkeiten ergeben werden, weil der Staat ja seit sieben Jahren infolge der Beschlagnahme mit der Verwaltung des Hohenzollernvermögens vertraut ist. Es wird nunmehr darauf ankommen, den neuen Staatbesitz in den übrigen Staatsbesitz organisch einzugliedern. Die Forsten und Domänen werden in Zukunft vom Landwirtschaftsministerium mit verwaltet werden. Für die sogenannten Museumsschlösser wird am 1. April 1927 eine besondere Verwaltung beim Kultusministerium eingeführt, die „Verwaltung der staatlichen Schlösser und Gärten", während die dem Staat zufallenden Nutzgrundstücke von der allgemeinen Finanzverwaltung mit verwaltet werden. Die im Schloß Berlin befindliche Hohenzollern-Bibliothek wird nunmehr nach den Grundsätzen der preußischen Staatsbibliotheken verwaltet werden und auch der Oeffentlichkeit allgemein zugänglich sein. Die dem Staat zufallenden Kroninsignien, Zepter, Reichsadler, Reichsfahne und Reichshelm, werden demnächst in einem der dem Staat verbliebenen Schlösser ausgestellt werden.

Sturmes Wüten

Wiederum richten Unwetter allenthalben schwere Schäden an

Gewaltiger Sturm im Kanal

Riesendampfer Mauretania vom Blitz getroffen. — Zahlreiche Fischerboote vermißt. — Schneetreiben in Frankreich.

m **Paris,** 26. Oktober. An der französischen Küste des Atlantischen Ozeans und im Kanal wütete gestern den ganzen Tag über ein gewaltiger Sturm. Während eines Gewitters, das sich über Cherbourg entlud, wurde der Riesendampfer Mauretania, der, gerade von Newyork kommend, im Hafen angelegt hatte, vom Blitz getroffen. Zahlreiche Fischerboote, die sich auf See befanden, wurden vom Sturme überrascht und sind zum Teil noch nicht wieder in ihre Häfen zurückgekehrt. Auch im französischen Binnenland wütete der Sturm und an vielen Stellen trat heftiger Schneefall ein. So schneit es in Maubeuge und dessen weiteren Umgebung seit Samstag ununterbrochen. Ebenso sind Schneefälle an der Loire zu verzeichnen. In Savoyen sind die Berge vollkommen verschneit. In der Touraine hat der Sturm Telegraphen- und Telephonleitungen stark beschädigt bzw. zerstört.

Verheerungen in Italien

Genua, 26. Okt. Ein verheerender Orkan suchte die Küste Westitaliens heim. Mehrere Schiffe, die vom Sturm überrascht wurden, konnten nur unter großen Schwierigkeiten gerettet werden. In den am Tyrrhenischen Meere gelegenen Ortschaften richtete der Sturm große Verheerungen an. In Lucca hat der Sturm mehrere Dächer von den Häusern gerissen; zahlreiche Menschen wurden verletzt.

m **Rom,** 26. Okt. Ueber die verheerenden Folgen des Unwetters wird noch berichtet: Die Hafenanlagen in Viareggio, Livorno und Triest wurden von den Sturmwellen überflutet. In Venedig standen der Marcusplatz und alle tiefer gelegenen Punkte bis mittags unter Wasser. Der neue italienische Panzerkreuzer Trieste, der gestern in Triest vom Stapel gelassen worden war, wurde durch das Unwetter so gefährdet, daß er von Schleppern in Sicherheit gebracht werden mußte. — In Capri wurde am Samstag eine Deutsche vor den Augen ihres Gatten ins Meer gerissen und ertrank.

Wirbelsturm über Freiburg

Zahlreiche Kinder unter einer einstürzenden Rutschbahn begraben.

m **Freiburg,** 26. Okt. Ein schwerer Wirbelsturm ging gestern abend über den südlichen und mittleren Teil Badens hinweg. Dabei wurde Freiburg von der vollen Gewalt des Sturmes betroffen. Auf dem Messeplatz wurde eine Rutschbahn durch die Gewalt des Sturmes zum Einsturz gebracht. Das Gerüst des hohen Turmes der Bahn stürzte zusammen und legte die ganze Anlage in Trümmer. Eine große Anzahl junger Leute, meistens Kinder, die sich auf der Rutschbahn vergnügt hatten, wurden unter den Trümmern begraben. Da auch die Lichtleitung zerstört war, lag die Unglücksstätte völlig im Dunkel. Feuerwehr und Sanitäter durchsuchten mit Hilfe von Scheinwerfern die Trümmerstätte. Ein 16jähriger Seminarist aus Pforzheim konnte nur als Leiche geborgen werden. Sieben Kinder wurden schwer verletzt. Zwei Kinder erhielten Schädel- und Knochenbrüche und schweben in Lebensgefahr.

Auch in den Vereinigten Staaten

m **Newyork,** 26. Okt. Die Staaten Newyork, New Jersey, Pennsylvanien, Massachussetts und Rhode Island wurden von orkanartigen Stürmen heimgesucht. In der Nähe von Newyork wurden 4 Personen getötet und viele durch herabfallende Fensterscheiben verletzt. In über 20 Städten wurde beträchtlicher Sachschaden angerichtet. Der Wind erreichte eine Geschwindigkeit von 45 Meilen. Der Verkehr im Hafen von Newyork wurde lahmgelegt.

Neue Erderschütterungen bei San Francisco.

TU. **Washington,** 26. Okt. Wie aus San Francisco gemeldet wird, wurden gestern in der ganzen Umgegend sehr starke Erdbeben wahrgenommen. Der Bevölkerung bemächtigte sich große Panik.

Riesenbrand in den Oelfeldern von Texas

TU. **Washington,** 26. Okt. In den Oelfeldern bei Beaumont in Texas explodierte, wie es heißt, infolge einer Erderschütterung, ein großer Oeltank. Das auslaufende Oel geriet in Brand, und nach wenigen Minuten standen die gesamten anderen Anlagen in Brand. Zwei Arbeiter sind in den Flammen umgekommen, zehn andere sind schwer verletzt. Der Sachschaden wird auf über eine halbe Million Dollar geschätzt.

Untergang einer ganzen Inselgruppe

Seit zehn Tagen kein Lebenszeichen mehr.

m **Paris,** 26. Okt. Nach Nachrichten aus Jamaika (Westindien) ist man über das Schicksal der Caiman-Inseln beunruhigt. Von den Inseln, die Großbritannien gehören, ist seit etwa zehn Tagen, seitdem der gewaltige Sturm über Kuba und Florida hinwegging, kein Lebenszeichen mehr vernommen worden.

Mit Mann und Maus ertrunken.

TU. **Amsterdam,** 26. Okt. Die Hoffnung auf eine Rückkehr des seit dem letzten schweren Sturm vermißten Heringfängers „Vlaardingen 25" ist heute zunichte geworden, als der Führer eines holländischen Fischerbootes die Mitteilung machte, daß er mehrere Gegenstände, wie Fischerkörbe usw., die zweifellos von dem Dampfer „Vlaardingen 25" herrühren, in den Wellen treiben sah. Es muß heute mit Sicherheit angenommen werden, daß das Schiff mit Mann und Maus untergegangen ist. Von der zwölf Mann starken Besatzung sowie von dem Schiff selbst ist nichts mehr gesehen worden.

Ein Weltbeben verzeichnet

TU. **Hohenheim,** 26. Okt. Die Erdbebenwarte Hohenheim meldet: Die hiesigen Seismographen verzeichneten ein sehr starkes Fernbeben (Seebeben). Der Herd ist im Pazifischen Ozean zu suchen. Die berechnete Erdentfernung beträgt 14- bis 15 000 Kilometer. Die erste Bebenwelle traf hier um 3 Uhr 4 Min. 38 Sek. ein. Von 3,50 Uhr an wurden die sogenannten Hauptbebenwellen aufgezeichnet. Sie haben vom Herd aus den Erdball mehrmals umkreist und sind, zur Erdbebenwarte zurückkehrend, von den Instrumenten immer wieder aufgezeichnet worden, so daß von einer Welterschütterung oder von einem Weltbeben gesprochen werden kann. Die Aufzeichnungen dauerten nahezu 4 Stunden.

Letzte Drahtmeldungen

Die letzte Post von U 14

d **Berlin, 27. Oktober. Am Strande bei Apenrade wurde eine versiegelte Flaschenpost angetrieben, in der auf einem stark vergilbten Zettel mitgeteilt wird, daß sich das U-Boot 14 im sinkenden Zustand befinde. Der Name des Absenders und seine Heimatadresse sind angegeben.**

Eine Unterschlagung bei der Reichsbahn aufgedeckt

TU. **Berlin, 27. Oktober. Die Reichsbahnbehörden sind einer Unterschlagungsaffäre in Wustermark-Ost auf die Spur gekommen. Der Bahnhofsinspektor Thiele hat Beträge in Höhe von 12 000 Mark unterschlagen.**

War Hoesch schon wieder bei Briand?

TU. **Paris,** 27. Oktober. **Gestern abend spät soll gerüchtweise der deutsche Botschafter von Hoesch beim Außenminister Briand gewesen sein.**

Fournier identisch mit Tillessen?

TU. **Paris,** 27. Oktober. **Der verhaftete Fournier soll angeblich Edelmann heißen und deutscher Offizier a. D. sein. Der Name steht aber nicht in der Liste der des Erzberger-Mordes Verdächtigen. Die Ueberprüfung der Briefschaften ist noch nicht abgeschlossen. Die Pariser Sicherheitspolizei hat der deutschen Behörde Mitteilung von der Verhaftung gemacht und ihr Photographien zugestellt zwecks Feststellung, ob der Verhaftete etwa mit Tillessen oder dessen Komplizen identisch ist. Die Voruntersuchung dürfte Freitag oder Samstag abgeschlossen werden.**

Französischer Kabinettsrat

TU. **Paris, 27. Oktober. Der gestrige Kabinettsrat unter Vorsitz Poincare's beschäftigte sich hauptsächlich mit Fragen der Landesteuerung. Das Datum für den Wiederzusammentritt der Kammer dürfte erst bei dem am nächsten Freitag stattfindenden Ministerrat festgesetzt werden. Kriegsminister Painleve benachrichtigte den Kabinettsrat, daß der endgültige Wortlaut des Armeereformgesetzes bei dem am Mittwoch stattfindenden Obersten Kriegsrat festgelegt und am Freitag dem Ministerrat unterbreitet wird.**

Vertrauliche Verhandlungen im englischen Streik

W. **London, 27. Oktober. Nach einer amtlichen Mitteilung empfing der Premierminister in Gegenwart des Schatz- und des Bergbauministers Vertreter des Generalrats der Bergarbeiter. Die gehaltenen Verhandlungen wurden für vertraulich erklärt.**

Das Unterhaus vertagt

TU. **London, 27. Oktober. Das englische Unterhaus hat gestern die Ausnahmebestimmungen für den englischen Bergbau verlängert und ist dann bis zum 29. 11. in Urlaub gegangen.**

Für die Unterstützung der englischen Bergleute

TU. **London, 27. Oktober. Mittwoch wird eine Abstimmung darüber herbeigeführt werden, ob nicht alle englischen Gewerkschaften zum Besten der streikenden Bergleute eine Sonderabgabe ihrer Mitglieder erheben sollen.**

Die Dominien fordern selbständige diplomatische Vertretungen

Berlin, 27. Oktober. Nach einer Meldung der Morgenblätter aus London, wurde in offiziösen Presseinformationen bereits zugegeben, daß Australien eine selbständige Vertretung in Peking und Tokio und Südafrika Vertretungen in einer Anzahl europäischer Hauptstädte fordern

Der Streit um Spitzbergen beendet

TU. **Kopenhagen, 27. Oktober. Die Verhandlungen über die privaten Rechte in Spitzbergen sind in der letzten Woche in Oslo beendet worden. Ueber alle Streitfragen bezüglich der norwegischen Interessen ist Uebereinstimmung erzielt worden. Die russischen Reklamanten erhalten von dem norwegischen Staat eine Barunterstützung und ein gemeinsames Nutzungsrecht in einigen Gegenden von Spitzbergen.**

Der Amerika-Anteil der belgischen Anleihe überzeichnet

TU. **Newyork, 27. Oktober. Der amerikanische Anteil der neuen belgischen Anleihe ist bereits überzeichnet worden.**

Dortmunder Reit- und Fahrturnier

TU. **Dortmund,** 26. Oktober. Der vierte Tag des Reit- und Fahrturniers begann vormittags mit der ersten Vorprüfung für den Wettbewerb um das deutsche Reiter- und Fahrerabzeichen, bestehend aus Reitprüfung, Jagdspringen, Geländeritt, Fahrerprüfung im Zweispänner und Hundertmeterlauf im Reitanzug. — Der Nachmittag brachte zunächst eine Materialprüfung für Reitpferde, um den Preis des Landwirtschaftsministeriums. In der Klasse für leichte Pferde gefiel besonders Frau Frankes Stute „Abdera". Auch Spechts „Preußenprinz" und die Fuchsstute „Nastja" aus dem Gestüt Zioverich sprachen sehr an. Von den mittleren Pferden ragte der bereits am Sonnabend prämiierte Fuchswallach „Altgold" aus dem Gestüt Graditz in Bau und Gangart ganz besonders hervor und wurde mit der Goldenen Schleife ausgezeichnet. Viel Anklang fanden auch die Fuchstute „Annuschka" und Major Haumanns Wallach „Capitain". In der Klasse für schwere Pferde kam fast nur mäßiges Material an den Start. Am besten gefielen noch der Wallach „Mormone" aus dem Stall von A. Pieper und O. Hoeschs Wallach „Norbert".

Die Eignungsprüfung für Einspänner war nicht sonderlich stark besetzt. Imponierende Leistungen boten Gottschalks Fuchwallach „Boy" u. Baronin von der Deckens Fuchsstute „Queen Mary." Weiter wurde Julius Webers braune Stute „Ella" prämiiert. Zu der Reichsprüfung für Damenpferde stellten sich dem Schiedsgericht im ganzen neun Pferde, die fast alle in sehr ansprechender Form über die Bahn gingen, so daß das Richterkollegium vor einer schwierigen Aufgabe stand. Einen bestechenden Eindruck machte Frau Dr. Hanebergs Fuchsstute „Alster", die von Frau von Gottberg vorgeführt und lebhaft applaudiert wurde. Weitere Preisträger waren Marwedes „Donner 2" und Paul Oetkers brauner Wallach „Ihro". Um 5,30 Uhr erfolgte der Aufmarsch der Reitergruppen, die am Distanzritt teilgenommen haben. Der Einzug der etwa 80 Reiter bot einen imposanten Anblick und fand beim Publikum stürmischen Beifall. Nachdem einzelne Gruppen in Serpentinen durch die Arena geritten waren, folgte ein Galopp durch die Bahn, worauf die Reiter sich in Front aufstellten. Dabei stimmte die Musik das Deutschlandlied an, das vom Publikum stehend mitgesungen wurde.

Die Ergebnisse des Nachmittags:

I.

1. Preis des Landwirtschaftsministeriums (Materialprüfung für Reitpferde o. M.)

Abteilung A.

a) leichte Pferde (8 Teilnehmer)

1. Frau K. Frankes „Abdera" (A. Staeck)
2. Spechts „Preußenprinz" (Lt. von Barnekow)
3. Gestüt Zieverichs „Nastja" (Stallmeister Hennings)

III.

b mittlere Pferde (9 Teilnehmer)

1. O. M. Stensbecks „Altgold" (Bes.)
2. Paul Oetkers „Annuschka" (Bes.)

V.

c) schwere Pferde (8 Teilnehmer)

1. A. Piepers „Mormone" (Prümer)
2. O. Hoeschs „Norbert" (Bes.)
3. Paul Hiltermanns „Allasch" (Freiherr von Süßkind)

II.

7 Teilnehmer. 19 Einspänner (Eignungsprüfung für Gespanne o. M.)

1. E. Gottschals „Boy" (Bes.)
2. Baronin von der Deckens „Queen Mary" (Bes.)
3. Julis Webers „Ella" (Bes.)

IV.

16. Damenpferde-Reitprüfung (Kl. L.)

12 Teilnehmer

1. Frau Dr. Hanebergs „Alster" (Frau von Gottberg)
2. H. Marwedes „Donner 2" (Frl. Rita Marwede)
3. Paul Oetkers „Ihro" (Frl. L. Oetker)
4. Frau K. Frankes „Melona 2" (Bes.)

Kurze Meldungen

Das Reichskabinett hat sich gestern in einer kurzen Sitzung mit der Erwerbslosenfürsorge beschäftigt.

Wie die Morgenblätter melden, hat in Sachen der Zerstörung deutscher Kriegergräber in Lettland das lettische Außenministerium der deutschen Gesandtschaft sein Bedauern ausgedrückt und strenge Bestrafung der Schuldigen zugesagt.

Das Rheinisch-Westfälische Kohlensyndikat lädt seine Mitglieder zu einer am Samstag, den 30. Oktober stattfindenden Versammlung ein. Auf der Tagesordnung stehen außer internen Angelegenheiten der Bericht über die Marktlage und der erneute Antrag der Märkischen Bergbau A. G. um Aufnahme in das Syndikat.

Dienstag früh 1,56 Uhr fuhr ein Personenzug bei der Ausfahrt aus dem Bahnhof Münder am Deister (Hannover) infolge falscher Weichenstellung gegen fünf leere Güterwagen. Vier Reisende wurden leicht verletzt. Die Lokomotive und zwei Güterwagen wurden beschädigt.

Der ehemalige Reichskanzler Luther trifft heute in Buenos Aires ein.

Wie Reuter aus Schanghai meldet, ist nach dort eingetroffenen Meldungen der Kommandeur der Kanton-Armee, Tschangkaishek, bei den letzten Kämpfen verwundet worden.



Montag abend entschlief sanft und gottergeben, nach kurzem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, unser lieber Onkel

Heinrich Nolze

Kriegsveteran von 1870—71

im 83. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Angehörigen:

E. Breyer.

Castrop-Rauxel 1, den 26. Oktober 1926.

Die Beerdigung findet statt Donnerstag, den 28. ds. Mts., nachmittags 4½ Uhr vom Trauerhause, Hernerstraße 150 aus.

Das Seelenamt ist Donnerstag morgen 7¾ Uhr in der Pfarrkirche zu Castrop. 4322

Ortsverband der militärisch. Vereine Castrop.

Donnerstag, den 28. ds. Mts., nachm. 3 Uhr

Antreten 4323

im Lokale H. Lueg hier, zur Beerdigung des Kameraden und Altveteranen Heinrich Nolze.

Um pünktliche und rege Beteiligung wird gebeten. Der Vorstand

---

Moderne

Damen- u. Jungmädchen-Hüte in Filz und Samt 4165

finden Sie

in reichhaltigster Auswahl zu allerbilligsten Preisen

im ersten und größten Spezialgeschäft

Geschwister Eisenstein, Herne

Fahrtvergütung beim Einkauf von 10.— Mk. an.

CAFÉ ASSMANN

Heute Mittwoch ab 5 Uhr

BUNTER ABEND

der beliebten Wiener Schrammel-Kapelle

Bekanntmachung

Die Herner Straße in Castrop-Rauxel ist für den durchgehenden Verkehr nach Herne bis zur Bruchstraße wegen Wegebauarbeiten bis auf weiteres polizeilich gesperrt. 4336

Umfahrt durch die Widumer-, Karl- und Bruchstraße und umgekehrt.

Castrop-Rauxel, Sodingen, den 25. Oktober 1926.

Die Polizeiverwaltungen.

Fluchtlinienverfahren.

Die Fluchtlinienpläne für das Verkehrsband von der Zeche Lothringen, Schacht III, in Gerthe bis zur Emscher bei Bladenhorst liegen gemäß § 17 (4) der Verbandsordnung für den Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk während einer Ausschlußfrist von vier Wochen vom Tage der Veröffentlichung im Regierungsamtsblatt ab gerechnet, auf dem Stadtbauamt in Castrop-Rauxel, Wittener Straße 32, Zimmer 15, zu jedermanns Einsicht offen. Einwendungen gegen die Fluchtlinienpläne sind bei den Auslegungsstellen oder bei dem Verbandsausschuß des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk in Essen, Burgplatz 2, anzubringen. 4337

Essen, den 14. Oktober 1926.

Der Verbandsausschuß des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk.

Veröffentlicht!

Castrop-Rauxel, den 26. Oktober 1926.

Der Magistrat.

Gemeinnütziger Bauverein für das Amt Rauxel

e. G. m. b. H.

Bilanz vom 31. Dezember 1924.

	Aktiva RM	Passiva RM
1. Kassenbestand	178,08	
2. Bankguthaben	124,13	
3. Sparkassenguthaben (entwertet)	—	
4. Grundstückskonto	4 345,00	
5. Häuserkonto (Erwerbshäuser)	35 826,22	
6. Zinsenkonto	227,27	
7. Anleihekonto (Zuschüsse und Darlehn)		7 499,75
8. Reservefonds (entwertet)		—
9. Geschäftsanteile der Mitglieder (aufgewertet)		3 044,00
10. Hauserwerbertilgungskonto		2 910,85
11. Berichtigungskonto (Kontokorrentkonto)		27 246,10
	40 700,70	40 700,70

Gewinn- und Verlustrechnung.

	Soll MR	Haben RM
1. Geschäftsunkosten	139,97	
2. Zinsen	150,00	
3. Zinsen vom Bankguthaben		62,70
4. Verlust		227,27
	289,97	289,97

Mitgliederbestand am 31. Dezember 1924 190

Rauxel, den 9. Mai 1925.

Der Vorstand: Honke, Graeve, Sandmann.

Der Aufsichtsrat: L. Beisenherz.

4317

Gemeinnütziger Bauverein für das Amt Rauxel

e. G. m. b. H.

Bilanz vom 31. Dezember 1925.

	Aktiva RM	Passiva RM
1. Kassenbestand	104,84	
2. Bankguthaben	880,02	
3. Sparkassenguthaben (entwertet)	—	
4. Grundstückskonto	5 648,84	
5. Häuserkonto (Erwerbshäuser)	43 215,62	
6. Zinsenkonto	696,92	
7. Anleihekonto (Zuschüsse und Darlehn)		14 180,29
8. Reservefonds (entwertet)		—
9. Geschäftsanteile der Mitglieder (aufgewertet)		3 044,00
10. Hauserwerbertilgungskonto		6 075,85
11. Berichtigungskonto (Kontokorentkonto)		27 246,10
	50 546,24	50 546,24

Gewinn- und Verlustrechnung.

	Soll RM	Haben RM
1. Geschäftsunkosten	216,28	
2. Zinsen	1 008,57	
3. Zinsen vom Bankguthaben		13,50
4. Betriebsunkosten (Mieten und Gartenpacht)		514,43
5. Verlust		696,92
	1 224,85	1 224,85

Mitgliederbestand am 31. Dezember 1925 190

Castrop-Rauxel, den 23. Juni 1926.

Der Vorstand: Honke, Graeve, Sandmann.

Der Aufsichtsrat: L. Beisenherz.

Städtische Bühnen Dortmund

Mittwoch, 27. Okt. 306

Stadttheater

7½ bis geg. 11 Uhr „B 7"

Der Prophet

Burgwalltheater

7½—9¾ Uhr

Stöpsel

Alle BÜRO-MASCHINEN reparieren

HOFFMANN & Co BOCHUM

KAISERSTR. 27. FERNSPR. 3565-66

Damenhüte

kaufen Sie preiswert bei

Geschw. Mohr,

Markt 2, Ickernerstr. 91.

Teppiche Portieren Polstermöbel

werden für dauernd entmottet, entstaubt, gereinigt, gefärbt und auf neu appretiert

Färberei Galluschke

Wäscherei

Castrop, Widumerstr. 5, Gerthe, Lothringerstr. 4, Sodingen, Mont-Cenis-straße 58. 3301

Sohn achtbarer kath. Eltern zu sofort in die 43.0

Lehre

gesucht

Karl Kerkhoff,

Bäckerei u. Konditorei

Herne i. Westf.

Wilhelmstraße 4.

Technikum Lemgo

Höhere techn. Lehranstalt (Lippe) Ingenieure, Techniker, Werkmstr. Staatskommissar. 181 Programm frei.

Maurerpolier und Maurer

stellt ein 4324

Baugeschäft Dreier

Castrop-Rauxel 3

Kronprinzenstr 99.

Empfehle mich zum

Kochen

bei Hochzeiten und sonstigen Familien-Festlichkeiten. Referenzen erster Häuser. Schriftl. Angebote unter Nr. 4321 an den Stadtanzeiger.

Ein möbliertes

Zimmer

mit voller Pension zu vermieten.

Zu erfragen unter Nr. 4323 in der Geschäftsstelle d. Stadtanzeigers.

Miet-Angebot

Eine abgeschlossene **4-Zimmer-Wohnung** nebst Zubehör im 1. Obergeschoß meines Neubaus in Castrop-Rauxel 5, Gertherstraße 55, ist sofort zu vermieten. Bewerbungen sind bis zum 30. ds. Mts. beim Wohnungsamt anzubringen. Personen, die als Wohnungssuchende dort eingetragen sind, werden vorzugsweise berücksichtigt. 4325

Friedr. Hausmann

Castrop-Rauxel 5.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag, dem 28. Oktober, vormittags 10 Uhr werde ich beim Wirt Lux, Münsterstr. 5, hier 4326

1 Sofa mit Umbau, 1 Sofa mit grünem Plüschbezug, 1 Sofatisch, 1 Kleiderschrank, 1 Waschkommode mit Spiegel, 1 Nähmaschine und 1 Ofen

öffentlich, zwangsweise, meistbietend, gegen Barzahlung versteigern.

Castrop-Rauxel, den 26. Oktober 1926.

Hermert, Obergerichtsvollzieher.

Pelzwaren 4260

in größter Auswahl für eigene Anfertigung **Mantel-Besätze** in allen Fellarten u. Preislagen.

Umarbeitung u. Reparaturen.

Heinrich Lefin

Castrop-Rauxel 2, Kaiserstr. 55

Zur Saison!

Bringe meine

Ia Maßschneiderei

in empfehlende Erinnerung. Wer Stoff hat, dem fertige ich Anzüge mit Zutaten von 40.-Mk. an. **Garantie für Sitz Streng reelle Bedienung.** Reparaturen, Aenderungen, sowie Aufbügeln jeglicher Garderobe werden unter billigster Preisberechnung sorgfältig ausgeführt.

Peter Uhlenbrock

Castrop, Wittener Straße 30 (im Hause Klostermann) vorm. Zuschneider der Firma L. G. Weinberg.

Bringe den verehrten Bewohnern von Habingborst und Umgegend meine Gärtnerei in freundliche Erinnerung.

Zu Allerheiligen

empfehle 4329

Winterastern, Kränze u. Grabsträuße.

Frische Schnittblumen den ganzen Winter hindurch.

Gärtnerei Josef Bester

Habinghorst, Römerstraße 39

Särge

in großer Auswahl zu billigsten Preisen.

Trauerwäsche 3857

WILHELM ASSHOFF

Widumerstraße 40.

Leichenfahrten

1. Klasse 12 Mark.

Besichtigung der Wagen zu jeder Tageszeit gestattet.

Paul Müller, Hauderei

Castrop-Rauxel 1, Ruf 576

Vertreter

Ingenieur oder Kaufmann zum Vertrieb eines seriösen Artikels D.R.P. gesucht. Glänzende Verdienstmöglichkeit. Für Uebernahme sind Mk. 200.— erforderlich. Bei Behörden, Industrie, Privat und Landwirtschaft gut eingeführte Herren werden gebeten ausführliches Angebot unter Nr. **4331** an den Stadtanzeiger einzureichen.

Ruf 576

Müller Auto-Droschken 3296

Fahrten nach auswärts 30—40 Pfg.

Uebernehme Abonnements!

Einkeller-Kartoffeln

Gelbe Industrie 3tr. 5,50 Mk.

Zittauer Zwiebeln „ 6,— „

Lieferung frei Haus. 4207

Wilhelm Opalka

Widumerstraße 46 — Fernruf 204

Wollen Sie elegant gekleidet gehen?

Ia Maßgeschäft liefert an Herren jeden Standes Maß-Anzüge und Winter-Paletots gegen mehrmonatliches Ziel. Große Winter-Kollektion. — Auf Wunsch Vertreterbesuch. — Anfragen unter Nr. 23 an die Geschäftsstelle der Martener Zeitung.

Wir retten Ihre Haare!

Senden Sie sofort zur mikroskop. Untersuchung unter fachm. Leitung Ihre ausgekämmten Haare. Darauf erhalten Sie von uns genaue Vorschriften für Ihre Haarpflege. — Untersuchung u. Vorschrift kostenlos.

Kur- u. Heilanstalt Schloß Falkenberg

Grünau (Mark) H. 260

Bedeutendes Institut für Haarwissenschaft

Nur in der Wiederholung liegt der Erfolg einer Anzeige

Von der Redaktion dieses Blattes als wertvoll empfohlen!

Von unserem Vertreter wird demnächst ein Besuch gemacht, um Ihnen

Der Wunsch aller Heimatfreunde

von Castrop-Rauxel und Umgebung

Die Heimatblätter

1. u. 2. Jahrgang

die in den Jahren 1921—1923 erschienen und längst vergriffen sind, zu besitzen, kann jetzt erfüllt werden. Sie sind

gebunden

als Doppelband in Neuauflage auf gutem holzfreien Papier erschienen.

Preis 3.- R.-Mk

Zu beziehen durch die Boten des „Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung" oder durch die Geschäftsstelle, Münsterstraße 24.